Herner Anzeiger

Amtliches Publikations-Organ für den Stadtkreis Herne.

Nebenausgaben: „Anzeiger für das Amt Sodingen" (Amtsblatt) und „Gerther Anzeiger".

Rotationsdruck und Verlag: Jugmanns & Koethers, Herne, Bahnhofstr. 71.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis 75 Pfg. monatlich frei ins Haus gebracht durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.40.

Erscheint täglich morgens 7 Uhr. Mit den Beilagen: „Das christliche Haus", „Jugendborn", „Illustriertes Sonntagsblatt", „Nach der Schicht".

Der auf die Anzeigen eingeräumte Nachlaß kommt bei Konkursen und gerichtlicher Klage in Wegfall. Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil: Heinr. Jugmanns, für den Anzeigenteil: Jos. Röttsches.

Anzeigen werden die 1spaltige Petitzeile mit 15 Pfg., für auswärts mit 20 Pfg., Reklamen die Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Datum- und Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

11. Jahrgang. Telegramme: Anzeiger Herne. Fernsprecher 461.

№ 182. (Erstes Blatt.) Dienstag, den 10. August 1915.

Einschließung von Nowo-Georgiewsk.

Praga besetzt.

Gescheiterte französische Angriffe. — Drei französische Flugzeuge abgeschossen. — Luftbombardement auf die offene Stadt Saarbrücken. — Näher an Kowno. — Fortschritte bei Lomza. — Ueber 1800 Russen bei Kowno und Lomza, einige Tausend in Warschau gefangen. — Vordringen bei Iwangorod und am Wieprz.

WTB Großes Hauptquartier, den 9. August 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit Tagesanbruch entwickelte sich ein Gefecht bei Hooge östlich von Ypern.

In den Argonnen scheiterten französische Vorstöße.

Gestern wurde bei Dammerkirch und am Schwarzen See, heute früh bei Ypern, Gandrexange und bei Harboney je ein französisches Flugzeug durch unsere Kampfflugzeuge abgeschossen. Die letzten beiden Flugzeuge gehörten einem Geschwader an, das vorher auf die offene, außerhalb des Operationsgebiets liegende Stadt Saarbrücken Bomben geworfen, die natürlich keinen militärischen Schaden anrichteten, wohl aber 9 friedliche Bürger getötet, 26 schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt hatten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffstruppen vor Kowno haben sich näher an die Festung herangeschoben. Es wurden 430 Russen, darunter 3 Offiziere, gefangen genommen und 8 Maschinengewehre erbeutet.

Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. 3 Offiziere, 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 7 Maschinengewehre und ein Panzerauto eingebracht. Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow—Wyszkow überschritten. Die an einzelnen Stellen noch zähe standhaltenden Russen wurden geworfen.

Nowo-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen.

Gegenüber von Warschau wurde Praga besetzt. Unsere Truppen dringen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige Tausend Gefangene gemacht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generaloberſten von Woyrsch überschritt in der Verfolgung die Straße Garwolin—Ryki (nordöstlich von Iwangorod).

Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen drängt die Russen über den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel nähern sich der Linie Ostrow—Hanok—Uchrusk am Bug.

Oberste Heeresleitung.

Hinzu kommt, daß nach dem heutigen Telegramm der Obersten Heeresleitung Nowo-Georgiewsk nunmehr auch im Osten zwischen Weichsel und Narew abgeschlossen, somit also vollständig eingekreist ist. Besonders wichtig ist ferner die Eroberung eines Werkes bei Ossowiec. Die Festung liegt an dem direkten Wege nach Bialystok, dem wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte auf dem russischen Nordflügel.

Auch die Südgruppe zwischen Weichsel und Bug hat bedeutende Fortschritte gemacht, die am letzten Tage namentlich auf dem Westflügel bei der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand zum Ausdruck kam. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben bereits das Knie des Wieprz nördlich von Lubartow erreicht und damit die Höhe von Iwangorod gewonnen. Auf diesem Flügel sollen die Russen in fluchtartigem Rückzuge sein, was sich auch in der hohen Zahl von 6000 Gefangenen ausdrückt, die nach dem österreichischen Heeresbericht vom 8. August den siegreichen Truppen in die Hände gefallen sind.

Ein englischer Hilfskreuzer torpediert.

152 Mann der Besatzung gerettet.

WTB Kopenhagen, 9. Aug. Das Ritzausche Bureau meldet aus Christiania: Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge wurde gestern abend der englische Hilfskreuzer „India", 7900 Tonnen, nördlich Bodö beim Einlaufen in den Westfjord torpediert. Der schwedische Dampfer „Göteland" ging mit 80 Mann der Besatzung nach Narvik ab. Etwa 72 Mann wurden auf Helligvär gelandet. Die Militärbehörden haben die nötigen Maßnahmen getroffen.

Ueber 9600 Russen gefangen.

Verfolgung des Feindes an der Weichsel. — Die Russen am Wieprz und Weichsel bei Iwangorod vertrieben. — Ueber 8000 Gefangene bei Lubartow und Miechow. — Die Russen am Dnjestr geworfen und über 1600 Mann gefangen. — Die üblichen Mißerfolge der Italiener.

WTB Wien, 9. Aug. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der von der Weichselfront zurückgewichene Feind wird verfolgt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte überschritten schon gestern zwischen der Eisenbahn Iwangorod-Lukow und dem Orte Garwolin die große Straße Warschau-Lublin in östlicher Richtung. Das linke Wieprzufer und das rechte Weichselufer bei Iwangorod sind vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen setzen über den Wieprz gegen Nordosten und Norden.

Die Gefechtsfelder von Lubartow und Miechow wiesen alle Spuren der eiligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 8000.

Zwischen Wieprz und Bug wird weiter gekämpft. Am Dnjestr aufwärts Uscieczko warfen unsere Truppen die Russen an mehreren Punkten, wobei über 1600 Mann gefangen und fünf Maschinengewehre erbeutet wurden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern stand der Südteil des Plateaus von Doberdo stellenweise unter heftigem Geschützfeuer. Unsere Artillerie antwortete mit Erfolg. Auch in der Gegend von Plava herrschte erhöhte Artillerietätigkeit.

Ein Versuch schwächerer feindlicher Infanterie, in unsere Stellungen bei Zagora einzudringen, mißlang.

An der Kärtner Grenze griffen kleinere feindliche Abteilungen an mehreren Punkten erfolglos an. Vor unseren Stellungen an dem Bladnerjoch ließ der Feind über 100 Tote zurück.

Im Tiroler Grenzgebiet wies eine unserer Patrouillen auf dem Cresta Bianca (Cristallogebiet) eine feindliche Halbkompagnie ab und brachte ihr hierbei erhebliche Verluste bei, ohne selbst auch nur einen Mann zu verlieren. Westlich Daone am Lavabach fand in der Nacht zum 8. August lebhaftes Feuergefecht statt, woran jedoch unsererseits keine Truppen beteiligt waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Verengerung des Rückzugsraumes.

Von unserem Berliner militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unaufhaltsam werden die Russen auf allen Fronten zurückgeworfen, hart verfolgt von den Truppen der Verbündeten. An keiner einzigen Stelle glückt es den Russen, das Vorgehen der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zum Stehen zu bringen. Wo sie Widerstand zu leisten suchen, werden sie angegriffen und geschlagen. Durch das gleichzeitige Vorgehen der Verbündeten von Norden und Süden wird auch der Raum immer mehr verengert, in dem das russische Millionenheer seinen Rückzug nach Osten ausführen kann. Von Tag zu Tag wird seine Flanke mehr eingedrückt und die Rückzugsstraßen selbst empfindlich bedroht. Es gehört wenig Phantasie dazu, um sich auszumalen, wie es auf den Rückzugsstraßen der Russen aussehen mag. Von Wlodawa am Bug über Brest-Litowsk bis in die Gegend von Grodno drängen sich die einzelnen Kolonnen zusammen, denn das ist der Raum, auf dem allein noch rückwärtige Bewegungen möglich sind. Die Entfernung von Wlodawa bis Grodno beträgt etwa 230 Kilometer.

In der Front haben die Verbündeten an verschiedenen Stellen Fortschritte gemacht. Im Norden wurde das Ufer der Weichsel bei Warschau gewonnen und nach dem heutigen Berichte der Obersten Heeresleitung auch bereits die Warschauer Vorstadt Praga, von wo aus die Russen bekanntlich das Stadtinnere mehrfach beschossen haben, besetzt. Bei Iwangorod hat die Armeeabteilung des Generaloberſten von Woyrsch ihren Vormarsch in östlicher Richtung fortgesetzt. Die russischen Korps, die sich ihm gegenüber befanden, haben den Rückzug gegen Nordosten, also in der allgemeinen Richtung auf Brest-Litowsk und nördlich davon angetreten. So ist nunmehr also die ganze Weichsellinie in den Besitz der Verbündeten, die den Vormarsch in breiter Front nach Osten antreten können.

Noch größere Bedeutung kommt aber den Erfolgen zu, den die Verbündeten gegen die Flanke des russischen Rückmarsches erzielt haben. Im Norden haben die Armeegruppen der Generäle Scholtz und von Gallwitz den Widerstand des Feindes zwischen Bug und Narew vollkommen gebrochen. Es haben sich im Laufe der letzten Tage, wie dies auch der amtliche Bericht angibt, zwei verschiedene Gefechtsfelder entwickelt. Sie sind daraus entstanden, daß die Russen ursprünglich eine gebrochene Front angenommen hatten, aus der sie konzentrisch zum Gegenstoß gegen die über den Narew vorgedrungenen Deutschen vorgingen. Ihr einer Flügel stand in der Linie Wyszkow-Ostrow und hat im allgemeinen die Front nach Norden. Der linke Flügel dehnte sich von Ostrow bis Lomza aus. Aus ihm gingen die Russen nach Westen vor. Nachdem die russischen Gegenangriffe abgewiesen waren und die Deutschen die Offensive selbst fortsetzten, war es natürlich, daß der eine Teil von ihnen in der allgemeinen Richtung auf Wyszkow vorging. Er hat die Russen über den Bug zurückgeworfen und südlich Wyszkow den Fluß selbst schon erreicht. Der andere Teil wendet sich nach Osten gegen die Straße Ostrow-Lomza. Hier leisteten die Russen besonders hartnäckigen Widerstand, so daß es zu mehrtägigen Gefechten kam, die aber glücklich für die deutschen Waffen verlaufen sind. Nach dem letzten Bericht des Großen Hauptquartiers wurde die Straße Lomza-Ostrow-Wyszkow bereits erreicht bzw. überschritten, woraus hervorgeht, daß eine vollkommen östliche Marschrichtung für unsere Truppen erreicht ist. Südlich von Ostrow liegt der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Malkin, wo die Eisenbahnlinie Warschau-Wilna den Bug überschreitet.

Nachdem vor kurzem bereits das Fort Dembe östlich von Nowo-Georgiewsk erobert war, haben die deutschen Truppen auch die Befestigungen von Cegrce in Besitz genommen. Damit ist den Russen wieder einer der Stützpunkte am Bug-Narew verloren gegangen.

Interessante Geständnisse.

„Vor dem Kriege galt der Satz, Deutschland werde aus Mangel an Hilfsquellen einen Krieg von langer Dauer nicht aushalten können". Dieser Satz, der nach dem Zusammenhang jetzt beweist, daß der englische Aushungerungskrieg lange vor dem jetzigen Weltkrieg zwischen England und Frankreich geplant worden ist, findet sich bei Viktor Cambon in seiner neuesten Schrift „Vers l'Expansion industrielle" (Gegen die industrielle Ausbreitung), die in Frankreich ungeheueres Aufsehen gemacht hat und jetzt von allen französischen Tageszeitungen in eingehenden Leitartikeln verarbeitet wird. „Wer von uns", sagt Cambon, „hätte daran denken können, daß Deutschland ein ganzes Jahr lang den fünf Großmächten der Welt (die fünfte ist nach Cambon wohl Amerika) widerstehen könnte." Natürlich dachte man schon vor dem Kriege, den man ja seit der Einkreisungspolitik Eduard VII., also seit dem Jahre 1903, wohl überlegt hatte, daran, Deutschland durch Abschneiden seiner Hilfsquellen wirtschaftlich auf die Knie zu zwingen. Der sachkundige Viktor Cambon, nach dem „Temps" „der beste Kenner der deutschen Volkswirtschaft", sagt darüber (nach dem „Eclair" vom 4.) bei einer Besprechung der französischen und der deutschen Industrie während des Krieges:

„Die Betrachtung der französischen und der deutschen Industrie während des Krieges ergibt schlagend ihren schroffen Gegensatz. Jene erfreut sich dank der Freiheit der Meere eines Ueberflusses an Rohstoffen; diese ist im Gegensatz dazu gezwungen, fast alles aus ihrem eigenen Grund und Boden zu ziehen, wobei aber ihre Anpassungsfähigkeit sozusagen unbegrenzt ist. Daraus folgt mit Naturnotwendigkeit, daß der Krieg für die Verbündeten eine größere Last ist als für ihre Feinde. Vor dem Kriege galt der Glaubenssatz, Deutschland werde aus Mangel an Hilfsquellen einen Krieg von langer Dauer nicht aushalten können. Dieser Glaubenssatz liegt heute am Boden, umgestoßen durch die doppelte Tatsache, daß Deutschlands Geldquellen reichlicher fließen, als unsere Optimisten sie eingeschätzt haben, und daß, weil Deutschland durch die englische Seeblockade an der Masseneinfuhr von Rohstoffen gehindert ist, ein ansehnlicher Teil seiner Heeresausgaben in den Händen der eigenen Bürger bleibt."

Diese knappen Andeutungen des ehrlichen und sachkundigen Cambon enthalten für uns die wertvollsten Geständnisse. Zunächst stellen wir mit Befriedigung fest, daß die Engländer und ihr Anhang mit ihrem Wirtschaftskrieg, der sich gegen unsere erstarkende Industrie zunächst richten sollte, wie Mephisto das Böse gewollt und das Gute geschafft haben: sie haben der deutschen Industrie in der Tat ganz neue Bahnen gewiesen, die auch nach dem Kriege zum Nutzen des eigenen Landes und auf Kosten besonders des feindlichen Auslandes weiter ausgebaut werden mögen. Die Engländer, Franzosen und Russen (die Italiener zählen nicht mit) haben sich mit ihrem Hungerkriege gegen Deutschland nur selbst eine Grube gegraben; Dann aber ist Cambons Eingeständnis ganz besonders wichtig für die freilich aus Hunderten von anderen Beweisen feststehende Tatsache, daß das „herzliche Einvernehmen" von langer Hand den Krieg gegen Deutschland vorbereitet hat, und zwar den Krieg in seiner abscheulichsten Gestalt, als Aushungerungskrieg gegen die wehrlose bürgerliche Bevölkerung. Und diese Vorbereitung war auch in Frankreich so allgemein bekannt, daß sie sich zu dem Glaubenssatz verdichtet hatte, Deutschland könne nach dem Unterbinden seiner auswärtigen Zufuhr aus Mangel an Hilfsquellen den Krieg nicht lange aushalten. Daß Deutschland den teuflischen Anschlag der Churchill, Grey und Genossen zuschanden gemacht hat, ist zugleich ein Beweis seiner unbesieglichen Stärke.

Im Zusammenhang mit diesem interessiert auch, was der Engländer Harold Cox, anerkennend auf das deutsche Beispiel hinweisend, in seinem wirtschaftlichen Jahresrückblick sagt:

Die zuversichtlichen Voraussagen des deutschen wirtschaftlichen Zusammenbruchs sind widerlegt. Das Land hat zwar den Außenhandel stark eingebüßt, aber das Volk hat vom ersten Augenblick an sich auf seine eigenen Hilfsquellen besonnen. Es ist größer als Großbritannien, hat in sich fast allen wesentlichen Bedarf und ist dünner bevölkert. Die Deutschen können daher mit Eigenem fast ganz auskommen und rauben noch aus den besetzten Ländern trotz der Haager Konvention. In Frankreich und Belgien haben sie Maschinen, Rohstoffe, Ernten und Vieh an sich genommen. Endlich erhalten sie trotz der Blockade manches von Neutralen. Vor allem aber haben die Deutschen sich in die Notlage glänzend gefunden, haben sich eingeschränkt und arbeiten alle. Die Frauen tun Feldarbeit an Stelle der Männer oder andere Arbeit. In England sind keine Arbeiter für das Land zu finden, die Soldatenfrauen gehen müßig. So hat Deutschland durch persönliche Leistungen wirtschaftliche Vorteile errungen, die zum guten Teil die Vorteile der britischen Flotte für England zunichte machen.

Wir können deshalb nicht auf schnelle Erschöpfung Deutschlands rechnen. Schließlich aber wird der Besitz der Seeherrschaft den Ausschlag geben. Geldschwierigkeiten werden entstehen, aber nicht unüberwindlich sein. Wir können am Ende alles, was wir vom Ausland kaufen, bezahlen, indem wir die fremden Sicherheiten, die in unserm Besitz sind, verkaufen oder indem wir den Kredit Großbritanniens verpfänden. Es ist nicht anzunehmen, daß unser Kredit in dem Maß sinken sollte, daß fremde Länder nicht mehr bereit wären, uns zu für sie günstigen Preisen allen unsern Bedarf zu verkaufen. Es herrscht die Besorgnis in der City, daß Englands finanzielle Stellung durch die Verkäufe unserer fremden Sicherheiten nach dem Kriege zu sehr geschwächt sein könnte. Jedenfalls wird man nachher neuen Lasten gegenüberstehen als Folge der Kriegskosten und, um in der Lage zu sein, nicht einen Druck auf das ganze Volk ausüben zu müssen, müssen wir unsere wirtschaftliche Kraft so weit als möglich zu bewahren. Darum müssen wir den äußeren Vorteil, den uns die Seemacht verleiht, ergänzen durch einen inneren, wie ihn die vaterländische Ermannung dem deutschen Volk gibt. Wenn alle Welt in Großbritannien und Irland so kräftig arbeitete und sich so einschränkte wie das deutsche Volk, würden wir unsere innern ungeheuer vergrößern. Das ist die wirtschaftliche Lehre des Kriegsjahres: mehr arbeiten und weniger ausgeben!

Der Krieg gegen Italien.

Italienische Verluste.

bb Kanton Thurgau, 9. Aug. Trotz der scharfen Zensur vermag es die italienische Militärbehörde nicht zu verhindern, daß nach und nach über die Grenze Nachrichten nach der Schweiz gelangen, die einen Rückschluß auf die furchtbaren Verluste zulassen, die die italienischen Truppen bei ihren letzten Kämpfen gegen die österreichische Front am Isonzo erlitten haben. Ein hiesiger Reichsitaliener erzählt, er habe von einem Verwundeten einen Brief erhalten. Der Briefschreiber bemerkt darin: Der Krieg gegen die Oesterreicher ist grausam, viel grauenhafter, als wir jemals geglaubt haben. Unsere Verluste sind sehr schwer. Von ganzen Kompagnien fanden sich nach dem fast ununterbrochenen Sturm nur wenige Mann bei dem Sammeln wieder ein. Ein anderer Italiener will auch von anderer Seite die bestimmte Nachricht erhalten haben, daß die bisherigen Blutopfer seiner Landsleute furchtbar seien. Er bemerkt, daß es einem italienischen Kommandanten einfach unmöglich war, die nach dem abgewiesenen Sturm übriggebliebenen und zurückflutenden Mannschaften zu einem neuen Sturm zu veranlassen. Leztere liefen wie irrsinnig umher und für längere Zeit seien sie zu jeder weiteren militärischen Aktion unfähig. Die Oberleitung müsse deshalb immer neue frische Truppen zu weiteren Stürmen bereit haben. Hier in der Schweiz gehen über die Verluste der Italiener die mannigfachsten Gerüchte um. Nach dem einen sollen sie bereits an 180—200 000 Mann betragen. Man sagt, daß wenn die Italiener so weiter kämpfen — sie planen ja bekanntlich einen Stoß in das Herz Oesterreichs — bei Verwirklichung dieser Absicht das Eintreffen in Wien ohne Mannschaften erfolgen könnte. Originell wirkte hier die Klage und das Schimpfen der Italiener über die Rumänier, die einen Geheimvertrag mit Italien hätten, nun aber wortbrüchig geworden seien. Die Italiener beklagen sich über Wortbruch, darüber schütteln selbst Deutschenfresser hier die Köpfe.

Was die Italiener verschweigen.

WTB Wien, 9. Aug. Das Kriegspressequartier meldet über die italienische amtliche Berichterstattung: Der Monte dei Sei Busi ist, seitdem er am 26. Juli vorübergehend verloren ging, von uns wiedergenommen worden und ist fest im eigenen Besitz. Das italienische Communiqué vom 27. Juli meldet wohl die Erstürmung des Monte dei Sei Busi. Die folgenden Communiqués verschweigen aber den Verlust dieses Berges; ebenso die gänzliche Räumung des Monte San Michele, der zuletzt am 26. Juli vorübergehend in italienischem Besitz war. In den Verlautbarungen des italienischen Generalstabes vom 28. bis 31. Juli werden diese Oertlichkeiten nicht mehr genannt. In jener vom 1. Aug. wird von den italienischen Stellungen in der Gegend des Monte dei Sei Busi gesprochen. Die italienische Linie verläuft dort am Südwestabhang, zum Teil auf nächste Distanz vor den eigenen Stellungen.

Diebstähle in einem Proviantlager.

bb Lugano, 9. Aug. Dem „Berl. Tagebl." wird gemeldet: In Matina sind große Diebstähle im Militärproviantlager entdeckt worden. Unterbeamte der Intendantur schafften ganze Säcke mit

Kaffee, Reis, Makkaroni und Zucker in einen Laden. Für über 4000 Lire gestohlene Waren wurden beschlagnahmt. 11 Personen, Händler und Intendanturbeamte, wurden als Hehler verhaftet.

Kein Sommerurlaub für die italienischen Minister.

bb **Genf**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Der Pariser „Herald" veröffentlicht eine zensurierte römische Depesche, wonach sämtliche Minister ihren Sommerurlaub nicht antreten, sondern in Rom bleiben werden zum Zwecke wichtiger Beratungen über die albanisch-serbische Frage.

Offene Forderungen Italiens an Serbien.

bb **Hamburg**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Nach dem „Hamburger Fremdenblatt" meldet die Petersburger „Wiedomosti" aus diplomatischer Quelle, daß Italien in kürzester Frist mit offenen Forderungen an Serbien herantreten werde. Die Meldung des Petersburger Blattes ist von der Zensur freigegeben.

Ein entlassener General.

WTB **Zürich**, 9. Aug. Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet: Dem italienischen Militärblatt zufolge ist der Kommandant des ersten italienischen Armeekorps, Generalleutnant Ragni, seines Kommandos enthoben und zur Disposition gestellt worden. Ragni war früher Gouverneur von Tripolis und genoß in militärischen Kreisen großes Ansehen. Es müssen schwerwiegende Gründe sein, die zu der Entlassung geführt haben.

Italienische Offiziersverluste am Isonzo.

bb **Budapest**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** „Az Est" meldet aus dem österreich-ungarischen Kriegspressequartier: Die Verluste der italienischen Armee des Herzogs von Aosta in den Kämpfen am Isonzo betragen allein an Offizieren 1050.

Lohnforderungen der italienischen Munitionsarbeiter.

bb **Lugano**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Wie aus Rom berichtet wird, forderten die Arbeiter in den Munitionsfabriken angesichts der enormen Steigerung aller Lebensmittel eine Lohnerhöhung um 20 Proz. Die Regierung hat Verhandlungen mit den Arbeitern eingeleitet.

Offener Aufruhr.

WTB **Zürich**, 9. Aug. Die „Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Mailand: Am Freitag wurden auf einer Straße zwei Wächter von der Wache des königlichen Schlosses hinterrücks überfallen. Von allen Seiten sprangen Helfershelfer hinzu, so daß angenommen wird, daß es sich um ein Komplott handelt. Beim Einschreiten der Polizei entspann sich ein Handgemenge. Schließlich wurden 12 Personen verhaftet. Die Mailänder Presse bezeichnet das Ereignis als einen offenen Aufruhr.

Cadorna berichtet ....

WTB **Rom**, 8. Aug. Abends 7 Uhr: In der Gegend des Tonale haben unsere Alpiniabteilungen, die kühn längs des schwierigen Felskammes, der sich von Süden her zum Valle dell Monte (Alto Toce) erhebt, vordrangen, bei Tagesanbruch des 7. August feindliche Truppen, die sich südlich Punta di Ercavallo verschanzt hatten, überrascht und zerstreut, und dabei Bombenwerfer, Patronen und anderes Material, das der Gegner zurückließ, erbeutet. An demselben Tag wurden feindliche Abteilungen, die sich auf Malgo Paludei nordöstlich Punta Ercavallo verschanzt hatten, aus ihren Stellungen vertrieben dank dem genauen Feuer unserer Gebirgsartillerie, die auf einer Höhe von über 300 Metern auf den Felsen des Ercavallo in Stellung gebracht worden war. Im Sextental (Cadore) folgte auf das wirksame tagelange Feuer unserer mittlern Artillerie ein Vorrücken unserer Infanterie, die den Feind nach und nach zurückdrängte, die Front vom Monte Nero bis zu den Südhängen des Burgstalles erreichte und sich dort verstärkte. Auf dem Karst unternahm gestern der Gegner, um das Fortschreiten unserer Annäherungsarbeiten zu hindern, häufig kleine Gegenangriffe, die stets zurückgeschlagen wurden. Er versuchte auch, bewegliche Drahthindernisse vor unsern Linien anzubringen. Unsere Artillerie beschoß eine von Devetaki nach der Grenze marschierende feindliche Kolonne und verursachte durch ihr wohlgezieltes Feuer Explosionen und Brände in der Umgebung von Marcottini. General Cadorna.

Der Seekrieg.

Versenkt.

WTB **London**, 9. Aug. Nach einer Lloydsmeldung sind der schwedische Dampfer „Malmland" (3676 Tonnen), der Dampfer „Glenravel" (1092 Tonnen) aus Belfast, und der Fischdampfer „Oceanqueen" versenkt worden. Die Besatzungen wurden gelandet. Danach ist anzunehmen, daß der Dampfer „Malmland" Bannware führte.

WTB **Kristiania**, 9. Aug. Die norwegische eiserne Segelbark „Norman", 995 Tonnen, mit Holzlast, also Bannware, unterwegs nach dem Tyne, ist von einem deutschen Unterseeboot, querab von Arendal, sechs Seemeilen vom Lande entfernt, versenkt worden.

WTB **Viborg**, 9. Aug. **(Telegr.)** Der dänische Dampfer „Lyun" hat hier sieben Mann und eine Frau von der Besatzung des Gotenborger Dampfers „Mai" gelandet, der von Schweden nach England mit Grubenholz unterwegs, am Freitag in der Nordsee von einem deutschen U-Boot in den Grund gebohrt wurde. Die Besatzung war in zwei Boote gegangen. Die Insassen des einen Bootes wurden am Samstag von dem Dampfer „Lyun" aufgenommen, in dem zweiten Boot befanden sich der Kapitän und neun Mann, deren Schicksal unbekannt ist. Grubenholz ist Bannware.

Ein amerikanischer Einspruch.

* **Von der holländischen Grenze**, 9. Aug. Laut einer Reutermeldung aus Washington hat der amerikanische Botschafter in Berlin Auftrag erhalten, Einspruch gegen eine Entscheidung des deutschen Prisengerichts einzulegen, wonach die Torpedierung des englischen Dampfers „Indian Prince" durch den Hilfskreuzer „Eitel Friedrich" gutgeheißen wird. Das torpedierte Schiff hatte eine Ladung Kaffee an Bord, die Amerika gehörte. Die Vernichtung des Schiffes fand während des Winters im südlichen Teil des Atlantischen Ozeans statt. Das amerikanische Staatssekretariat bleibt dabei, daß die Vernichtung des Schiffes und seiner Ladung eine Verletzung des amerikanisch-preußischen Vertrages von 1828 sowie der Grundlagen des internationalen Rechts bilde.

Verschärfte Blockade der bulgarischen Häfen.

bb **Budapest**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Nach einer Bukarester Meldung des „Az Est" liegt aus Dedeagatsch die Mitteilung vor, daß die Flotte der Verbündeten in der letzten Zeit die Blockade der bulgarischen Häfen noch enger geschlossen hat. In unmittelbarer Nähe von Dedeagatsch kreuzen beständig englische und französische Kriegsschiffe und verhindern jeden Schiffsverkehr, um so Bulgarien zur See vollständig zu isolieren.

Zur Kriegslage in Rußland.

Die Schlacht bei Lubartow-Miechow.

bb **Kriegspressequartier**, 9. Aug. Die südpolnische Front der Russen ist gestern von den eifrig nachdrängenden Verfolgern unter dem Befehl des Erzherzogs Joseph Ferdinand erneut angegriffen und in einer Schlacht geschlagen worden, der vielleicht diesem Raume entscheidende Bedeutung zukommt. Der gestern gemeldete Durchbruch bei Lubartow wurde mit starken Kräften fortgesetzt. Die Russen konnten dem Angriff nicht widerstehen und gingen in größter Unordnung fluchtartig nördlich Lubartow bei Leskowice über den Wieprz zurück. Der Kommandant der russischen Kräfte hatte offenbar auf längeren Widerstand dieser Gruppe gerechnet und weiter nordwestlich bei Miechow einen Gegenangriff befohlen, der bis zum Handgemenge gediehen war. Die Russen, die schließlich auch hier zurückgeworfen wurden, sahen sich nördlich durch Lubartow vorgedrungene Truppen in der Flanke bedroht. Die vor dem linken Flügel des Erzherzogs kämpfenden russischen Truppen gingen gegen Baranow am unteren Wieprz zurück. Zwischen den beiden russischen Gruppen ist also eine Lücke entstanden. Die Beute dieser Schlacht, die bisher 6000 Mann betrug, dürfte sich noch erhöhen, da noch kein voller Ueberblick gewonnen werden konnte. Der Erfolg der Schlacht macht sich insoweit geltend, als auch die anschließenden russischen Fronten zum Zurückgehen gezwungen sind.

*

Die Schlacht vor Wilna und Kowno.

* **Haag**, 9. Aug. „Daily Expreß" meldet aus London, daß in der Gegend von Wilna große deutsche Truppenkonzentrationen festgestellt worden sind. Es seien mindestens fünf deutsche Armeekorps im Anmarsch, und die russischen Streitkräfte seien dort von drei Seiten umzingelt. Der Weg nach Osten sei den Russen jedoch noch geöffnet. Auch in der Gegend von Kowno entwickeln sich blutige Schlachten.

*

Die Gefährdung der russischen Rückzugslinien.

bb **Berlin**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Aus Genf wird dem „Berliner Tageblatt" gemeldet: Die französische Armeepresse ist vollständig fassungslos, da die Petersburger Depeschen die äußerste Gefährdung der russischen Rückzugslinien bestätigen, insonderheit die kritische Lage von Nowo Georgiewsk, dessen einziger Ausgang das 12 Kilometer breite, östliche Delta nur noch für Stunden dem deutschen schweren Geschützfeuer entzogen bleiben dürfte.

*

Der amtliche russische Bericht.

WTB **Petersburg**, 9. Aug. Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: In der Richtung Riga vertrieben wir den Feind aus der Gegend zwischen Düna und dem Unterlauf der Eckau. Auf den Wegen östlich von Poniewiez dauern die Kämpfe wie zuvor ohne wesentliche Veränderung an. Die am 6. August abgeschlagenen Angriffe des Feindes gegen Kowno und Ossowiec wurden am folgenden Tage nicht erneuert. Aus der Narewlinie richtet der Feind andauernd heftige Angriffe auf die ganze Front, wobei die Hauptmasse des Feindes gegen den Abschnitt Lyonia (?) -Ostrom gerichtet ist. Auf dem rechten Ufer der mittleren Weichsel verlief der Tag am 7. August ohne erhebliche Kämpfe. Auf dem linken Wieprz-Ufer hartnäckige Nachhutkämpfe. Im Laufe von Gegenangriffen machten wir einige Hundert Gefangene. Zwischen Wieprz und Bug ohne wesentliche Veränderung. Links des Bug zwischen den Flüssen Turiea und Bug drückten wir mit Erfolg auf die breite Front der feindlichen Vorhuten. Am oberen Bug, an der Zlota-Lipa und am Dniestr stellenweise ausgedehntes Artilleriefeuer.

*

Die Verluste der russischen Landwirtschaft.

bb **Stockholm**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Der russischen Landwirtschaft sind im ersten Kriegsjahre aus der fast vollständigen Unterbindung der Getreideausfuhr ungeheure Verluste erwachsen. Während vom 1. August 1913 bis zum 15. Juli 1914 4 575 000 Tonnen Weizen in das Ausland gegangen sind, betrug der Weizenexport bis zum 15. Juli dieses Jahres nur 53000 Tonnen. Für Roggen und Gerste liegen die Verhältnisse nicht günstiger. Jetzt ist die zweite Ernte zum größten Teile eingebracht, ohne Aussicht auf einen Absatz der Produkte. Die Erbitterung unter den Bauern ist daher ständig im Wachsen, und der Regierung werden heftige Vorwürfe gemacht, daß sie bisher nicht genügend unternommen habe, um die Not der Landwirtschaft zu lindern.

*

Verbotene Wiedergabe von Duma-Reden.

bb **Stockholm**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Aus Petersburg wird gemeldet: Der Militärkommandant von Petersburg untersagte auf Grund des Gesetzes über den Ausnahmezustand den Abdruck der in der Duma von den Abgeordneten der sozialistischen Partei gehaltenen Reden in der Petersburger Presse. Es ist der Presse nur gestattet, den Inhalt der Reden in der Wiedergabe der halbamtlichen Petersburger Agentur zu veröffentlichen.

*

Die Stimmung in Rußland.

Russische Brandstiftungsbrigaden.

bb **Rotterdam**, 9. Aug. Ueber die Stimmung in Rußland berichtet der Petersburger Korrespondent des „Temps": Die russische Bevölkerung nimmt die Aufgabe von Warschau vom militärischen Standpunkt betrachtet, ruhig auf. Weniger Vertrauen hat sie aber in die Zukunft Polens. Sie fragt sich, welche Haltung die Deutschen gegenüber den Polen einnehmen werden. — Aus Petersburg meldet die „Times": Die vormarschierenden Deutschen begegnen einer großen Anzahl von Feuersbrünsten. Die militärischen Feuerstiftungsbrigaden folgen der Nachhut der russischen Heere. Zyrardow, Grotze und Blonie standen in Flammen, als die Deutschen einzogen.

Der Warschauer Kriegskorrespondent desselben Blattes meldet: Unsere Verbindungslinien sind gut, aber nach den dreimonatigen Kämpfen wird es schwer, genügende Reserven nach den bedrohten Punkten zu schicken, da wir immer auf verschiedenen Stellen zugleich angegriffen werden.

*

Entvölkerung der westlichen Gebiete Rußlands.

bb **Berlin**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Nach einer Meldung des „Neuen Wiener Tagblatts" aus Stockholm wies der russische Finanzminister einen Kredit von 100 Millionen Rubel an zur allgemeinen Entleerung der westlichen Gebiete Rußlands von der Bevölkerung.

*

Russische Lügen.

WTB **Berlin**, 9. Aug. Die „Nordd. Allgem. Ztg." schreibt:

Wie aus der russischen Presse zu entnehmen ist, hat die in Rußland eingesetzte Greuelkommission unter dem Vorsitz des Senators Kriwzow einen Bericht zusammengestellt, der in Tausenden von Exemplaren in die neutralen Länder, hauptsächlich auch in Südamerika, versandt worden ist. Aus einzelnen Notizen der russischen Blätter ergibt sich, daß man auf russischer Seite wagt, den deutschen Soldaten zur Last zu legen: das Verbrennen russischer Gefangener, Erschießen friedlicher Einwohner, Marterungen Gefangener, Abschneiden von Fingern und Foltern mit glühenden Eisenstangen. Das sind einige der mildesten Nummern aus diesem Schreckenskabinett. Wir sind überzeugt, daß niemand außerhalb Rußlands diesen allzu dummen Lügen Glauben schenken wird. Die russischen Greuelberichte, die gerade so unglaubwürdig sind, wie die russische Behauptung, daß die russischen Truppen Warschau verlassen haben, um der Stadt die Beschießung zu ersparen, richten sich selbst. Ihnen im einzelnen zu widersprechen wäre zwecklos, da sie unkontrollierbar sind und der Greuelfabrik von der russischen Regierung zur Verhetzung der kritiklosen Menge gegen Deutschland trotz aller Dementis systematisch betrieben wird. Wir überlassen es ruhig jedem objektiv denkenden Neutralen, die Plumpheit dieser Lügen, die sich würdig an den Fälschungen der Trepromobilder anreihen, nach Gebühr einzuschätzen. Schimpfen und Verleumden ist die letzte Waffe des geschlagenen Feindes.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Friedensbestrebungen des Papstes.

WTB **Genf**, 9. Aug. **(Telegr.)** Nach Blättermeldungen aus Rom wird von gutunterrichteten Kreisen erklärt, daß die Königin Wilhelmina der Niederlande dem Papst in einem Schreiben die Glückwünsche zu den auf die Wiederherstellung des Friedens gerichteten Bestrebungen ausdrückte.

Bulgarische Anleihe in Deutschland und Oesterreich.

WTB **Sofia**, 9. Aug. Der Finanzminister veröffentlicht folgende Mitteilung über die Bedingungen des Abkommens betreffend die Anleihe von 500 Millionen Francs, das mit einem Syndikat deutscher und österreichisch-ungarischer Banken getroffen worden ist. Die Finanzgruppe hatte sich bis zum 1. August zu erklären, ob sie zur Ausübung der Option auf den ersten Teil der Anleihe im Betrage von 250 Million gewillt wäre. Das Syndikat erklärte sich bereit. Da der Krieg aber eine öffentliche Emission der Anleihe nicht gestattet, wurde diese bis spätestens auf ein Jahr nach dem Friedensschlusse verschoben. Inzwischen wird die Bankengruppe die bei ihnen untergebrachten 120 Millionen Francs Schatzscheine einlösen. Der bulgarische Staat wird hierfür an Zinsen ein Prozent über den jeweiligen Satz der deutschen Reichsbank, und zwar nicht unter 6 Prozent und nicht über 6½ Prozent zuzüglich Provision ein Achtel Prozent pro Quartal zahlen. 75 Millionen, die Bulgarien der Banque de Paris et des Pays-bas schuldet, werden aus dem Erlös der Emission der ersten Option bezahlt. Die der russisch-asiatischen Bank schuldigen 30 Millionen befinden sich zur Verfügung dieser Bank bei der Diskontogesellschaft in Berlin. Sie werden der erstgenannten Bank überwiesen werden, sobald dies nach dem Friedensschluß möglich ist.

Vergebliche Rückeroberungsversuche der Franzosen.

bb **Genf**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Die fortgesetzten französischen Anstrengungen, die seit Monatsbeginn im Osten des Argonner Waldes erlittenen, schwer empfundenen Stellungsverluste wenigstens teilweise zurückzugewinnen, führten in den letzten 24 Stunden zu einzelnen Kämpfen sowohl in der Umgebung des seit Wochen stark umstrittenen Stützpunktes La Fille Morte und nördlich Fontaine Houette. Die Deutschen bekundeten nach Berichten unbefangener Beobachter überall entschiedene Ueberlegenheit. Der Bericht des Generals Humbert über die dortigen französischen Abwehrversuche lautet sehr gewunden.

Der französische amtliche Bericht.

WTB **Paris**, 9. Aug. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Artois Handgranatenkämpfe um Souches. In den Argonnen gelang es den Deutschen im Westteile des Waldes nördlich von Fontaine Houvette einzudringen, wurden durch einen Gegenangriff verjagt und konnten sich nur im Horchposten vor unserer ersten Linie behaupten. In der Nacht griff der Feind unsere Stellungen im Abschnitte La Fille Morte an und faßte in einem unserer Schützengräben Fuß, wurde aber sofort daraus vertrieben, außer auf einer Front von 30 Metern. In den Vogesen hatte ein von den Deutschen am Ende des gestrigen Nachmittags unternommener Angriff den Charakter äußerster Heftigkeit. Er war gegen unsere Stellungen am Lingekopf, Schratzmännle und am Joche, das diese beiden Höhen trennt, gerichtet. Die Angreifer wurden völlig zurückgeworfen und erlitten schwere Verluste. Vor der Front einer einzigen Kompagnie blieben über 100 Deutsche tot in den Drahthindernissen.

Amtlicher Bericht von gestern abend: Auf dem Westteile der Front einige Artillerieaktionen. In Belgien im Abschnitt Steenstraate-Het Sas, im Artois auf der Front von Sauterne und Aisnetal, wo Soissons bombardiert wurde, und in den Argonnen meldet man nur Kämpfe mit Bomben und Handgranaten von Schützengraben zu Schützengraben. In Woevre scharfe Artillerietätigkeit, besonders im Gebiete von Flirey. Im Gebiete des Priesterwaldes und in den Vogesen griffen die Deutschen abends wieder unsere Stellungen am Lingekopf an; sie wurden vollständig zurückgeworfen. Der Hilsenfirst wurde vom Feind stark bombardiert.

Das türkische Linienschiff „Barbaroß Hairedin" versenkt.

Vergebliche Versuche des Feindes, vorzurücken; über 2000 feindliche Soldaten getötet; Angriffe des Gegners für diesen verlustreich abgeschlagen.

WTB **Konstantinopel**, 9. Aug. Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen landete der Feind in der Nacht zum 7. August unter dem Schutze seiner Flotte einen Teil frischer Streitkräfte in der Umgebung von Karatchali im Norden des Golfes von Saros, den Rest an zwei Orten nördlich von Ari Burnu. Wie vertrieben bei Karatchali den gelandeten Feind vollständig. Er floh zurück und ließ etwa 20 Tote zurück. Die nördlich von Ari Burnu gelandeten Truppen

Eisenbahner im Felde.

WTB Die gewaltig angelegte November-Offensive der Russen war zum Stehen gekommen. Zerschellt war die Brandung an der ehernen Mauer unserer Truppen. Bereits machten sich an der russischen Front Schwierigkeiten in der Versorgung mit Munition und Verpflegung bemerkbar, nicht eben zum kleinsten Teil veranlaßt durch die von unseren Eisenbahntruppen mit unerhörter Gründlichkeit vorgenommenen

Zerstörungen der russischen Bahnkörper.

Es war hier ein Vernichtungswerk geschehen, wie es in solcher Ausdehnung noch niemals vorgenommen wurde. Das beste Zeugnis für die Güte der geleisteten Zerstörungsarbeit waren die Berichte des russischen Generalstabes selbst, die die Vernichtung der Eisenbahnen als willkommnen Grund für das Mißlingen der russischen Offensive angaben.

Im Augenblick des Stillstandes der russischen Vorwärtsbewegung setzte auf deutscher Seite eine Umfassungsbewegung ein, die gegen die Rückzugslinie des Feindes gerichtet war und ihn zum Weichen zwang. Unaufhaltsam drängten unsere Truppen dem an Zahl immer noch gewaltig überlegenen Feinde nach. Nur schwer aber vermochten die deutsen Munitions- und Proviantkolonnen auf den

immer schlechter werdenden Wegen

den Heeressäulen zu folgen. Hier konnten nur Eisenbahner helfen. Die Bahnkörper aber waren noch von uns so gründlich zerstört worden, daß die Russen, abgesehen von einigen schwachen Notbauten, es nicht fertig gebracht hatten, sie wieder herzustellen. Nun erhielten unsere Eisenbahnbaukompagnien den Befehl, die eben erst von ihnen auf Monate hinaus zerstörten Linien in wenigen Wochen eiligst aber doch gründlicher Arbeit wiederherzustellen. Bei dem geregelten Materialnachschub aus Deutschland ging die Arbeit anfangs glatt von statten. Bald aber sperrte

auf einer der wichtigsten Linien eine große Brücke,

bei der Träger, Ufer- und Pfeilerauflager gesprengt waren, nachhaltig jede Eisenbahnverbindung. Wenn auch damals starke Mannschaftsbestände an Eisenbahntruppen im Felde waren, so wurden sie doch überall gebraucht, sodaß zunächst nur eine Kompagnie für diesen Brückenbau zur Verfügung stand. In rastloser Arbeit, bis zu 16 Stunden täglich, bei schlechten Witterungsverhältnissen, begannen sie das umfangreiche Werk, unterstützt durch geübte deutsche Zivilarbeiter. Wenn auch

alle Mittel der Technik

angewendet wurden, wie beispielsweise elektrisch angetriebene Hatter- und Kreissägen, Schraubenschneide- und andere Werkzeugmaschinen, elektrische Beleuchtung der Baustelle, so ergab sich dennoch bald die Notwendigkeit, eine zweite Kompagnie heranzuziehen. Diese übernahm die Nachtarbeitsschichten, sodaß die überangestrengte Kompagnie ihre Tagesschichten verkürzen konnte. Jetzt stieg die Arbeitsleistung bedeutend. Aber

die Nachtarbeit war schwer.

eine Woche lang sahen die Leute die Sonne nicht. Regen, Schnee, Glatteis im Verein mit der Dunkelheit erschwerten ihnen ihre Tätigkeit. Da wurde manch stille Heldentat vollbracht! Jeder Fehltritt auf dem unfertigen Bauwerk hatte den Sturz in die Tiefe zur Folge, auf den hartgefrorenen Boden oder in die schwarze Flut, die unten dahinrauschte. Aber in dem Bewußtsein, daß das deutsche Heer warte, wurden alle Fährlichkeiten der Arbeit, die Unannehmlichkeiten der mangelhaften Unterbringung und kargen Verpflegung gern und freudig getragen. Es währte nicht allzu lange, und

die Züge rollten über den Fluß

und machten eine große Anzahl von Fuhrparkkolonnen für die weitere Versorgung des Heeres frei.

Noch bevor die Strecke vor der Brücke fahrbar war, mußte die eine Kompagnie aufbrechen, um den regelmäßigen Bahnverkehr im Vorgelände vorzubereiten. Sie durfte die Fertigstellung des Bauwerks nicht abwarten. Anstrengende Marschtage für die Truppe, die das Marschieren nicht derart gewöhnt war, wie die Infanterie, und durch das Mitführen von Werkzeug sehr behindert war, folgten. Auch waren nur wenige Tage am neuen Wirkungsort Zeit gelassen, um Strecke, Bahnhof und Brücken wieder herzustellen. Da hieß es schnell schaffen. Vor dem eigentlichen Beginn der Tätigkeit waren

umfangreiche Aufräumungsarbeiten

erforderlich, da die Russen ihre Notbrücken zerstört hatten. Letztere waren allereinfachster Art gewesen. Aus Nebengleisen entnommene Schwellen hatte man zu großen Stapeln aufgebaut und darüber Bündel von Eisenbahnschienen gelegt, um die Zwischenräume zu überbrücken. Beim Rückmarsch hatten die Russen die Schwellen angezündet, wodurch ein Trümmerhaufen entstanden war. Ein förmliches Gespinst von krumm gebogenen Eisenbahnschienen bedeckte die verkohlten Holzreste, sodaß die Aufräumung des Bauplatzes arg erschwert war. Durch die Schutthaufen hatten sich auch knietiefe Anstauungen der in Rußland landesüblichen Schlammströme gebildet, sodaß man zunächst nicht einmal sehen konnte, wohin die Fundamente der Bauwerke zu legen waren. Doch schritten Aufräumungs- und Bauarbeiten rasch fort, sodaß sie bald vollendet waren. Nun wartete schon

ein neuer Bauauftrag

seiner Ausführung. In Eile wurde das Werkzeug verpackt, die Mannschaften zusammengezogen und alles für den Abmarsch vorbereitet. Das Wetter hatte sich inzwischen weiterhin verschlechtert, es regnete die ganze Nacht hindurch, es regnete auch am Morgen beim Abmarsch. Alle Straßen waren mit tiefer Schlammschicht überzogen. Schwerfällig setzten sich die Gerätewagen in Marsch; sie waren diesmal besonders stark belastet, da alles zum Bau Erforderliche mitgenommen werden mußte. Ein Heranführen mit der Bahn war ausgeschlossen, da die Fortsetzung der Strecke noch nicht fertig war. Immer schlimmer wurde das Wetter, immer grundloser der Weg, und dort, wo Seitengräben fehlten, stand

der Schlamm bis an die Wagenachsen.

Man kann sich in Deutschland schwer von solchen Wegen eine Vorstellung machen. Zumsegen war noch Schnee getreten, den ein scharfer Wind der Truppe ins Gesicht blies. Mehrfach mußte entgegenkommenden Kolonnen ausgewichen werden. Die Felder neben den Wegen waren durchweicht und luden ihren zähen Lehm an den Stiefeln fest. Dann führte der Weg über das Schlachtfeld; er war stellenweise von Granaten aufgerissen. Die Kolonne blieb hoffnungslos stecken wohl oder übel mußten wir die Wagen erleichtern und eine Wache bei dem zurückbleibenden Gerät hinterlassen, das in einem abgebrannten Gehöft untergebracht wurde. Die Russen hatten den ganzen Ort, der von deutschen Ansiedlern bewohnt war,

Haus für Haus angezündet.

Ein Deutscher, der mit Frau und Kindern in einem leeren Kartoffelkeller hauste, erzählte, daß die Russen alle Vorräte weggeschleppt,und sich dann entfernten, nachdem sie den Leuten befohlen hatten, zu Bett zu gehen. In der Nacht kamen sie zurück und zündeten lautlos alles an, sodaß die Bewohner, die nicht verbrannten, nur das nackte Leben retteten.

Doch weiter ging es vorwärts, um an dem Bestimmungsort noch bei Tage anzukommen; zum Abkochen und Essen war keine Zeit. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde der Bahnübergang erreicht, an dem ein Posten stehen sollte, um die Truppe in die Quartiere zu führen. Der Posten aber war nicht da, der schlechte Weg hatte die Quartiermacher aufgehalten. Die Truppe machte Halt, und im Dunklen mußte der Führer an der teilweise zerstörten Bahnstrecke entlang reiten, um die Quartiermacher zu suchen; ein gefährlicher Weg, bei dem noch dazu Eile geboten war mit Rücksicht auf die

wartenden, frierenden und hungernden Leute.

Zum Glück gelang es, die Quartiermacher aufzufinden, die ermüdeten Mannschaften konnten die Quartiere beziehen. In der Nacht noch wurden die Bagage- und Gerätewagen zusammengezogen Am nächsten Morgen wurde das Werk der Wiederherstellung der zerstörten Gleisanlagen in Angriff genommen. Die Russen hatten beim Absug eine große Zahl der Konstruktionsteile vergraben, da es ihnen an Sprengmunition gefehlt hatte. Der Findigkeit der Eisenbahner gelang es, die verscharrten Teile an allen möglichen Orten ans Licht zu fördern und diesem Umstande war es zu verdanken, daß

der Bahnhof nach ganz kurzer Zeit fahrbar

wurde. Bald konnte es deshalb wieder weiter gehen bis an den letzten Bahnhof vor der feindlichen Linie. Es war wieder ein böser Marsch, jedoch glich er an Schwierigkeit nicht dem eben beschriebenen. Der Endbahnhof wurde nun in Winterzeit, da Eisenbahnbauten nur schwer möglich sind, mit ganz besonderer Sorgfalt wieder hergestellt und die bestehenden Gleisanlagen bedeutend erweitert: Die Versorgung der nun stilliegenden Truppen mit allen Winterbedürfnissen erforderte eine große Zahl an Zügen und Aufstellungsgleisen. Nach allen Richtungen wurden Kommandos entsandt, um Verbesserungen und Wiederherstellungen der Bahnanlagen und Brücken vorzunehmen und um

ein neues Vorgehen im Frühjahr vorzubereiten.

Auch die Quartiere wurden ausgebaut, die technisch gut vorgebildeten Eisenbahner stellten Wasserstationen, Lichtanlagen, sowie Desinfektions- und Badeanstalten her, um den Gesundheitszustand der Truppen auf der Höhe zu halten. Solche Friedensarbeit lähmte aber den Geist der Truppen durchaus nicht; als die Frühjahrsoffensive einsetzte, stürmten mit unserer Infanterie auch die Eisenbahner voran, immer den marschierenden Truppen auf den Fersen, oft genug bis in den Bereich des feindlichen Feuers hinein. Bei allen neuen Strapazen und Mühen aber blieb die Erinnerung an jene schweren Wintertage wach, die an Kraft und Hingebung das Letzte von der Truppe verlangt, sie aber auch geschult hatten, kommenden Anforderungen mit Gleichmut entgegenzusehen.

Kleines Feuilleton.

Die „gute Stube" — ein grober Unfug.

In ganz gerechtfertigter Weise wendet sich die Staatsbahnverwaltung in einer Verfügung an die Angestellten gegen die „gute Stube" (auf Deutsch: „Salon"), die manche Familien immer noch unterhalten, und zwar auf Kosten der eigenen Gesundheit. Denn die gute Stube beraubt häufig die an und für sich schon kleine Wohnung um den besten und gesündesten Wohnraum. Die Verfügung knüpft an die Tatsache an, daß erkrankte Kassenmitglieder mehrfach „wegen schlechter Wohnungsverhältnisse Krankenhäusern überwiesen werden mußten." In den meisten Fällen waren die ungünstigen Wohnungsverhältnisse darauf zurückzuführen, daß in der schon an sich kleinen Wohnung das beste und größte Zimmer als sogenannte „gute Stube" eingerichtet und daher für die Bewohner fast unbenutzbar war. Die übrigbleibenden Räume reichten für Wohn- und Schlafzwecke nicht aus und wurden in Krankheitsfällen geradezu gesundheitsschädlich. Die Bahnärzte bezeichneten daher bei bescheidenen Wohnungsverhältnissen die Einrichtung einer guten Stube als „groben Unfug", dem scharf gesteuert werden müsse. Zur Beseitigung des Mißstandes fordert die Behörde auf: die Kassenmitglieder, sowie alle übrigen Bediensteten sollen eindringlich darauf aufmerksam gemacht werden, daß bei Verwendung eines dem Einkommen des Bediensteten angemessenen Geldbetrages für die Wohnung deren Räume derartig praktisch eingeteilt werden, daß die größten und schönsten Zimmer zu Wohn- und Schlafzwecken benutzt werden. Eine derart zweckmäßig eingerichtete Wohnung komme nicht nur den Familienangehörigen, de sich in ihr, namentlich im Winter, den größten Teil des Tages über aufzuhalten haben, zugute, sondern werde auch die Freude des Mannes selbst am häuslichen Leben erhöhen.

rückten unter dem Schutze der Flotte am 7. August ein wenig vor. Am Abend hielten wir das feindliche Vorrücken durch Gegenangriffe auf. Heute früh schlugen wir die Angriffe des Feindes zurück und brachten ihm erhebliche Verluste bei; wir machten einige Soldaten und Offiziere zu Gefangenen. Bei Sedd ul Bahr trieben wir einen Teil des Grabens auf unserem rechten Flügel etwa 40 Meter gegen den Feind vor. Am 6. August schlugen wir den Feind zurück, der bei zwei fruchtlosen Angriffen gegen diesen Flügel 2000 Tote vor den Gräben ließ. Am 7. August wiesen wir drei lange heftige, aber fruchtlose Angriffe zurück, die der Feind gegen diese Laufgräben, in Massen gegen unser Zentrum und gegen unseren linken Flügel unternahm. Wir trieben den Feind vollständig in die alten Stellungen zurück. Nicht zufrieden damit, diese wiederholten Angriffe zum Scheitern gebracht zu haben, drangen unsere tapferen Truppen in einen Teil der feindlichen Gräben ein und richteten sie gegen den Feind ein. Wir machten 110 Gefangene.

Ein feindliches Unterseeboot versenkte heute früh das Linienschiff „Barbaroß Hairedin"; ein großer Teil der Besatzung ist gerettet. Der Untergang des „Barbaroß", so bedauerlich er an sich ist, regt uns nicht übermäßig auf, nur daß er das Stärkeverhältnis unserer Schiffe zu den feindlichen wie eins zu zehn gestaltet. Wir heben noch hervor, daß unsere übrigen Schiffe dieselbe Tätigkeit entfalten werden, und daß ihre von glühender Vaterlandsliebe beseelten Mannschaften durch ihre Geschicklichkeit und ihre Aufopferung dem Feinde denselben Schaden zuzufügen wissen werden, wie ihre Kameraden.

Die „Barbaroß Hairedin" war 1891 vom Stapel gelaufen und hatte eine Wasserverdrängung von 10 060 To. Sie war bestückt mit sechs 28-, acht 10,5- und acht 8,8-Zentimeter-Geschützen. Im Jahre 1910 war das Schiff von Deutschland an die Türkei verkauft worden. In der deutschen Flotte führte es den Namen „Kurfürst Friedrich Wilhelm."

Hakki Pascha über die Dardanellenfrage.

bb **Berlin**, 9. Aug. **Ueber eine Unterredung mit Hakki Pascha berichtet die „Voss. Ztg." aus Sofia: Hinsichtlich der Dardanellen ist Hakki Pascha voll Zuversicht. Die türkischen Nachschübe zur Ausfüllung der Lücken würden jederzeit leicht bewerkstelligt. Die Einnahme der Befestigungen durch die Landungstruppen sei nach wie vor ausgeschlossen. Die feindliche Flotte sei durch die Tauchflotte lahmgelegt. Die Zahl der bisherigen Landungstruppen werde auf 300 000 Mann geschätzt, von denen 100000 tot oder verwundet seien. Die Entwickelung größerer Truppenmassen auf dem begrenzten Raume von Gallipoli sei unmöglich, deshalb seien die griechischen Inseln zur Unterbringung der Reserven beschlagnahmt worden.**

Bulgarisch-türkische Grenzregulierung.

bb **Sofia**, 9. Aug. **(Privattelegr.) Der bulgarische Bevollmächtigte in Konstantinopel, Koltschew, und die Vertreter der Pforte haben das Protokoll unterzeichnet, das die Grundlage für die weiteren Verhandlungen bilden wird. Die bulgarische Regierung sandte einen militärischen Vertreter nach Konstantinopel, der bei der bevorstehenden Grenzregulierung als Sachverständiger tätig sein wird. Der bulgarische Delegierte ist bereits nach Konstantinopel abgereist.**

Aufhebung der rumänischen Ausfuhrverbote.

bb **Bukarest**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Die offiziöse Presse meldet, daß die Aufhebung der Ausfuhrverbote unmittelbar bevorstehe. — Die Meldung des „Epoca", daß Rumänien eine Anleihe von 500 Millionen in London aufnehme, wird offiziell dementiert.

Es dämmert.

* **Aus der Schweiz**, 9. Aug. Der Kriegshetzer Mussolini gesteht in seinem „Popolo d'Italia" ein: zu glauben, Rußland könne baldigst zu einem siegreichen Gegenangriff übergehen, bedeutet, in einen krassen Optimismus verfallen. Selbst vorausgesetzt, daß der „Knalleffekt" auf dem Balkan eintritt, werden noch viele Monate vergehen, bis Rußland mit allem Nötigen versehen einen Angriff versuchen kann. Schwierig ist es, Polen zurückzuerobern, aber unmöglich, in Deutschland einzufallen.

Die neuen Pläne Serbiens.

* **Von der italienischen Grenze**, 9. Aug. Ein Redakteur der römischen „Tribuna" hat der drückenden Unsicherheit, die in Italien über die Absichten Serbiens herrscht, dadurch abzuhelfen versucht, daß er auf der serbischen Gesandtschaft in Rom vorsprach und Auskunft verlangte. Was ihm der serbische Gesandte darauf erklärte, ist überaus vorsichtig gehalten und kaum geeignet, das italienische Mißtrauen gegen den serbischen Waffenbruder zu zerstreuen. Serbien erhielt, erklärte der Gesandte, in dem Schachspiel des europäischen Krieges eine ganz besondere Stelle, die man nie aus den Augen verlieren darf. Serbien muß sich als unüberwindbares Hindernis dem Versuch entgegenstellen, die Türkei direkt mit den Zentralmächten in Verbindung zu bringen, denn, wenn dieser Versuch gelingen würde, so würde er die allgemeine Situation tief und ernst beeinflussen. Daß die Türken, die Oesterreicher und Deutschen den Widerstand Serbiens als ein Hindernis ansehen, das ihre Operationen beeinflußt, zeigt sich am besten in dem Drucke, den sie heute gegenüber Bulgarien anwenden, und in dem Versuch, mit Serbien einen Separatfrieden abzuschließen. Dazu kämen im weitern die Hilferufe Enwer Paschas. Deutschland solle Serbien nun endlich einmal zerquetschen, das neben Konstantinopel das militärische und diplomatische Zentrum des Orients sei. Serbien verstehe seine Stellung und seine Pflicht. Während der letzten langen Waffenruhe habe es sich vorgesehen, um jeden feindlichen Vorstoß auf sein Gebiet unmöglich zu machen. Dies sei nichts Kleines, wenn man bedenke, daß dadurch die Deutschen und Oesterreicher von den Dardanellen ferngehalten würden. Aber diese Leistung genüge Serbien selbst nicht. Der russische Minister des Aeußern, der serbische Ministerpräsident und Prinz Alexander hätten diesen Gedanken zur Sprache gebracht. Ueber die neuen kommenden Ereignisse müsse man selbstverständlich noch Stillschweigen walten lassen. Sie würden aber nicht zum Schaden Italiens sein. Zum Schluß wehrte sich der serbische Gesandte heftig gegen die „Zumutung", Serbien solle in das Herz Ungarns eindringen. Dies sei trotz aller Tapferkeit bei einem kleinen Heer ausgeschlossen. Hinsichtlich Griechenlands sei ein allfälliger Regierungsantritt durch Venizelos das Zeichen, daß das Land endlich entschlossen sei. Ihm würden auch die andern Balkanstaaten folgen.

Die Klagen über das Ausbleiben der serbischen Offensive.

bb **Rotterdam**, 9. Aug. Die „Tribuna" veröffentlicht eine Unterredung mit dem serbischen Gesandten Rittitsch, anläßlich des Schrittes der Ententemächte in Nisch, Sofia, Athen und Bukarest. Der Gesandte erklärte, die Klagen über das Ausbleiben der serbischen Offensive seien unbegründet. Serbien müsse sein Heer bereit halten, um die österreichisch-ungarische Offensive abzuwenden, dadurch leiste es den Verbündeten die größtmögliche Hilfe.

Keine japanische Hilfe.

* **St. Petersburg**, 9. Aug. Wie die Zeitung „Rietsch" aus Tokio meldet, sind die Verhandlungen über die Hilfeleistung Japans in den letzten Tagen infolge der Ministerkrisis völlig ins Stocken geraten. Das Blatt meint, daß diese Verhandlungen so wie so keine Aussichten auf Erfolg hätten infolge der übermäßig hohen japanischen Forderungen. Es sei vernünftiger, wenn die russische öffentliche Meinung den Gedanken an eine Unterstützung von dieser Seite endgültig aufgeben würde.

Die Stimmung in Spanien.

WTB **Paris**, 9. Aug. Der Madrider Korrespondent des „Temps" meldet, daß die Geistlichkeit in Spanien eifrige Werbetätigkeit zugunsten Deutschlands betreibe. Einige Geistliche hätten in ihren Kirchen zu Sammlungen für Deutschland aufgefordert. Die linksstehende Presse habe sich hiergegen scharf ausgesprochen.

Poperinghe bombardiert.

WTB **Lyon**, 9. Aug. Wie der „Nouvelliste" meldet, ist Poperinghe gestern eine Stunde lang von der deutschen Artillerie beschossen worden. Zweiundzwanzig Granaten fielen auf die Stadt. Nach dem zehnten Schuß trat eine Pause ein, so daß die Bevölkerung glaubte, die Beschießung sei beendigt. Wenige Minuten später setzte das Feuer wieder ein, das bedeutenden Schaden verursachte.

Der Luftkrieg.

Die Angst der Pariser vor den Zeppelinen.

WTB **Paris**, 9. Aug. Dem „Temps" zufolge gibt der Ausschuß des Kriegsministeriums für chemische Studien die Mittel bekannt, mit denen sich die Zivilbevölkerung im Falle eines Luftangriffes gegen die Wirkung erstickender Gase schützen könne. Der Ausschuß schlägt der Zivilbevölkerung vor, sich im Falle eines Alarms in die unteren Stockwerke zu flüchten, da die Keller und die unteren Stockwerke von den schweren erstickenden Gasen überschwemmt werden, während die oberen Stockwerke von Geschossen durchschlagen werden könnten. Man solle Mund und Nase mit einem angefeuchteten Tuch bedecken und sich möglichst schnell von der Stelle entfernen, die von den Gasen erfüllt wird.

Baldiger Friede?

WTB **Amsterdam**, 8. Aug. Erhöhte Friedensaussichten stellt „Tijd" vom 4. August fest, indem er schreibt:

An einen glänzenden Sieg einer der beiden Parteien glaubt heute wohl niemand mehr. Weder die freie Expansion Deutschlands noch seine Vernichtung und Zurückdrängung auf eine Macht zweiten Ranges kann als Ergebnis des Krieges erwartet werden. Wir glauben an baldigen Frieden, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Aussichten für eine erfolgreiche Offensive der Entente im Westen sind jetzt größer als je. Die bis jetzt gemachten Versuche sind aber sämtlich im Sande verlaufen, und obwohl die Russen lauter als je nach einer französisch-englischen Offensive rufen, damit die Zentralmächte Truppen aus dem Osten wegnehmen müssen, geschieht nichts. Nun mag bei England der Munitionsmangel mit ein Grund sein; bei Frankreich ist das aber nicht der Fall. Daher sprechen wir die Vermutung aus, daß es mit dem Offensivgeist der Verbündeten im Westen nicht weit her ist. Wo bleiben Kitcheners Millionen? Die Lage im Osten ist dermaßen, daß in absehbarer Zeit dort große Truppenmassen entbehrlich sind, die dann wohl nach Westen gehen werden. Und dann erhebt sich die Frage, ob die Verbündeten mit ihrer geringen Offensivkraft dem gewaltigen Druck der stegewohnten Truppen aus dem Osten widerstehen können. Dabei muß man bedenken, daß der französische Soldat nicht, wie der Russe, gegen moralische Depression abgehärtet ist, und daß so meisterhaft durchgeführte Rückzüge nicht zu erwarten sind. Vom militärischen Standpunkt aus können wir sagen, daß die Operationen im Osten einen sehr günstigen Verlauf für die Zentralmächte genommen haben. Daß an den Dardanellen und auf dem italienischen Kriegsschauplatz keine Entscheidung gefallen, auch vorläufig nicht zu erwarten ist, und daß die Aussichten für eine Entscheidung im Westen zugunsten der Zentralmächte gestiegen sind infolge der bevorstehenden Möglichkeit, Truppen aus dem Osten wegzunehmen.

Sollten die deutschen Durchbruchversuche gelingen, werden dann die Engländer auf dem Kontinent bleiben oder werden sie versuchen, nach England zurückzukehren? Wenn sie letzteres tun, dann ist eine Reibung zwischen Frankreich und England wahrscheinlich. Wir gründen demnach unsere Ansicht über baldigen Frieden auf einen durchschlagenden Erfolg der Zentralmächte im Westen.

Praga.

Warschaus östliche Nachbarstadt, Praga, ist von je auf Gedeih und Verderb mit dem mächtigeren Gemeinwesen auf der anderen Seite der Weichsel verbunden gewesen. Ursprünglich ist Praga eine selbständige Stadt, die schon frühe, im Jahre 1413, durch den Bischof Michael Dzialynski kulmisches Recht erhielt. Durch die Jahrmärkte, die in Praga abgehalten wurden, gewann es Bedeutung und Verkehr, und in späterer Zeit zog es in eigenartiger Weise von der Nachbarschaft des großen Warschaus seinen Vorteil. Denn weil sich zu der Zeit, da Warschau seit dem 17. Jahrhundert immer glänzender und eleganter wurde, nach und nach das Leben in Warschau recht kostspielig gestaltete, so zog es ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung, und selbst Adelsfamilien, vor, in Praga seinen Wohnsitz zu nehmen, und allerlei industrielle Unternehmungen siedelten sich gleichfalls am Ostufer der Weichsel an. Trotzdem ist Praga von jeher ein unansehnliches Gemeinwesen geblieben. Zur Zeit der zweiten polnischen Teilung bestand die Stadt noch fast ganz aus niedrigen hölzernen Häusern, und von den Einwohnern, deren Zahl sich damals auf etwa 6700 belief, waren die meisten Juden.

Zog Praga von der Nachbarschaft Warschaus seine Vorteile, so hat es sie dann auch wieder gar oft teuer zu bezahlen gehabt, indem es als der östlicher Brückenkopf zur Hauptstadt Polens in der Kriegsgeschichte vielfach eine blutige Rolle spielte. Jene berühmte Schlacht von Warschau im Jahre 1656, wo Schwedens und Brandenburgs Waffen verbündet siegreich waren, war eigentlich eine Schlacht bei Praga, da sie sich auf dem Ostufer der Weichsel abspielte. Aber seine härtesten Kriegsschicksale hat Praga erst seit dem Zusammenbruche des Polenreiches erlebt. Im Jahre 1794 versuchten die Polen durch die Befestigung Pragas die Reichshauptstadt gegen Rußland zu halten. Im November war es, als Suworoff vor den weitläufigen Befestigungen von Praga erschien und nach heftigem Kampfe die Linien erstürmte. Praga ging damals fast ganz in Flammen auf, und an Katharina II. richtete der russische Feldherr die bekannte lakonische Siegesmeldung. Während des Polenkampfes von 1831 wurde Praga wiederum heiß umstritten. Damals zog sich das polnische Heer hierhin zurück, und Skrzynecki ließ, um vor Warschau freien Raum am Brückenkopfe zu gewinnen, Praga kurzerhand anzünden. Dabei gingen die Befestigungen mit in Flammen auf, die erst im selben Kriege zum Schutze Pragas errichtet worden waren und bei deren Herstellung im Feuer ihrer Vaterlandsliebe selbst polnische Frauen mitgewirkt hatten.

Seitdem damals die Russen Praga wieder in ihre Gewalt brachten, ist die Stadt bis auf den heutigen Tag von Kriegsnot verschont geblieben und konnte sich friedlich weiter entwickeln. Sie ist aber geblieben, was sie immer gewesen ist: ein reizloses Anhängsel der schöneren Schwester im Westen, und das Beste, was Praga zu bieten hat, das ist der Blick auf Warschau, den man vom Weichselufer aus genießt. Dort am Flusse lang zieht sich der besonders von den niederen Volksklassen vielbesuchte Alexanderpark, und von hier aus richtet sich der Blick auf die turm- und kuppelgekrönte gewaltige Häusermasse der Hauptstadt, die an diesem Punkte durch den stattlichen Bau des geschichtlichen Marschauer Königsschlosses beherrscht wird. Bei ihren wechselnden und, wie angedeutet, zum Teil wilden Schicksalen, hat die Stadt von Denkmälern ihrer 500jährigen Vergangenheit nicht viel bis auf unsere Zeit retten können; was an alten Kirchenresten noch vorhanden war, das ist schon sehr erneuert, und die stattlichsten Kirchen, wie z. B. die im Glanze ihrer Goldkuppeln erstrahlende griechisch-katholische Kirche, sind modern. Auf das starke jüdische Bevölkerungselement weist die Synagoge hin, die in einer Art Zeltform erbaut ist.

Kleine Meldungen.

Steigende Spareinlagen auch in Oesterreich-Ungarn.

WTB **Wien**, 9. Aug. Das Fremdenblatt weist auf die seit Jahresbeginn anhaltende Steigerung der Spareinlagen bei den Wiener Instituten hin, die nur im Mai und Juni infolge von Abhebungen zur Zeichnung der Kriegsanleihe eine vorübergehende Unterbrechung erfahren habe. In den ersten sieben Monaten des Jahres 1915 belaufe sich die Gesamtzunahme der Spareinlagen auf 189,5 Millionen Kronen, was ein Zeichen fortschreitender finanzieller Kräftigung des Wirtschaftslebens sei.

Provinzielles.

⊕ **Essen**, 9. Aug. Gestern schlug der Männergesangverein „Sanssouci" mehrere Hundert silberne und eiserne Nägel in den „Schmied von Essen", und zwar in das oben am Schild befindliche Kreuz, so daß er jetzt auch mit dem „Eisernen Kreuz" ausgezeichnet worden ist.

* **Drensteinfurt**, 9. Aug. Ein schulpflichtiger Junge hatte auf Obst Wasser getrunken. Bald darauf stellten sich heftige Leibschmerzen ein, worauf eine Blinddarmentzündung folgte. Nach seiner Einlieferung im Krankenhause verstarb er.

* **Wesel**, 9. Aug. Die Stadt Wesel verlieh dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Exz. Frhr. v. Rheinbaben, das Ehrenbürgerrecht. Eine kostbare Ebenholztruhe ist durch Silberwerk in quadratische Felder zerteilt, die auf mattgeschliffenem Lapislazuli die Wappen Preußens, der Rheinprovinz, Wesels u. a. enthalten. Reich getriebte Lederarbeiten, Schmucksteine, Silber- und Goldarbeiten geben der Truhe den äußeren vornehmkünstlerischen Rahmen. Die Anfertigung war Düsseldorfer Künstlern und Kunsthandwerkern anvertraut worden.

* **Köln**, 9. Aug. Dem Kardinal-Erzbischof Dr. v. Hartmann wurde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weißen Bande verliehen.

Vermischtes.

* **Gotha**, 9. Aug. Einen grausigen Gatten- und Kindermord beging die Ehefrau des Schlossers Pfeifer. Wegen jahrelanger Untreue ihres Mannes schoß sie diesen bei seiner Heimkehr nieder und bedeckte die Leiche mit einem Teppich. Dann durchschnitt sie ihren vier in den Betten liegenden Kindern den Hals. Als Hausbewohner, die durch die Unruhe in der Pfeifferschen Wohnung aufmerksam gemacht waren, sich Eingang verschafften, schloß die Frau sich ein und brachte sich ebenfalls eine tiefe Schnittwunde am Halse bei. Von den in das Krankenhaus geschafften Kindern ist unterwegs eins gestorben, zwei schweben in Lebensgefahr, während das vierte und die Mutter leichter verletzt sind.

bb **Krotoschin**, 9. Aug. Die Frau eines eingezogenen Kriegers, der seit November im Felde steht, hatte um Urlaub für ihren Mann nachgesucht, sie war aber abschlägig beschieden worden. Daraufhin richtete die elfjährige Tochter ohne Wissen der Mutter in einem Schreiben an den Kaiser die gleiche Bitte, die den Erfolg hatte, daß der Vater zehn Tage Urlaub erhielt. Dem Bescheid war ein Gnadengeschenk von 50 Mk. beigefügt.

WTB **Mailand**, 9. Aug. Der Sonderberichterstatter des „Secolo" meldet aus Petersburg: Ein ehemaliger Beamter des Ministeriums des Auswärtigen betrat das Arbeitszimmer des Ministers und versuchte diesen mit einem Beil zu töten. Diener nahmen ihn sofort gefangen. Der Urheber ist anscheinend nervenkrank.

Eine Degradierung in Paris.

bb **Paris**, 9. Aug. Das vielbesprochene Sensationsdrama des französischen Generalstabsmeisters Desclaux, der wegen zum Schaden des Heeres begangenen ausgedehnten Durchstechereien und Unterschleife zu langjähriger Zuchthausstrafe verurteilt wurde, hat mit der im Hofe der Pariser Kriegsschule vollzogenen Degradierung des Verurteilten jetzt seinen Abschluß gefunden. Um Kundgebungen hintenanzuhalten, war die Zeit der Exekution verheimlicht worden, so daß nur wenige Neugierige dem traurigen Akt, für den eine gewaltige Menge Truppen aufgeboten war, als Zuschauer beiwohnten. Um 7 Uhr brachte ein geschlossenes Droschkenautomobil den im Oberstenrange stehenden ehemaligen Generalstabsmeister in die Kriegsschule. Desclaux trug die lichtblaue neue französische Offiziersuniform mit dem Bande der Ehrenlegion. Er schritt bis zur Mitte des Hofes vor, wo er von vier Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr umringt wurde. Die Truppen präsentierten das Gewehr, während ein Major das Urteil verlas. Nach der Verlesung befahl er mit den Worten: „François Desclaux, Sie sind unwürdig, die Waffe zu tragen. Im Namen des Gesetzes degradieren wir Sie", die Vollziehung des Urteils. Der Verurteilte schien einer Ohnmacht nahe, er zitterte wie Espenlaub, und die Beine schienen ihm den Dienst zu versagen. Ein Sergeant riß ihm die vorher schon aufgetrennten Offiziersabzeichen von Waffenrock und Käppi, das Ordensband von der Brust, zog dann den Säbel aus der Scheide und zerbrach ihn über dem Knie in zwei Stücke, die er weit fortschleuderte. Unter dem Wirbel der Trommeln wurde der Degradierte, dessen kurzgeschorenes Haupthaar und Bart ihn bereits als Zuchthäusler kennzeichneten, dann ins Gefängnis zurückgebracht.

Pater Stephan Beissel S. J. †.

Aus dem Jesuitenkolleg Valkenburg kommt die Trauerkunde, daß Pater Stephan Beissel im Alter von 75 Jahren dort gestorben ist. Mit ihm ist einer unserer bedeutendsten Kunsthistoriker, Kunstkritiker und praktischer Kunstkenner, aber auch ein tiefgründiger Philosoph und Historiker aus dem Leben geschieden, zugleich ein ehrenvoller Arbeiter im Weinberge des Herrn und im Garten der Kunst. Pater Stephan Beissel entstammt einer alteingesessenen Aachener Fabrikantenfamilie.

Am 21. April 1841 geboren, besuchte er das dortige Kaiser-Karls-Gymnasium, studierte dann an den Universitäten Bonn und Münster Theologie. 1864 in Köln zum Priester geweiht, wirkte er volle sechs Jahre als Kaplan in St. Michael in Burtscheid, dem jetzt mit Aachen vereinten Vorort. Der in Aachen besonders seit den vierziger Jahren gepflegte soziale Geist fand in Kaplan Beissel einen lebendigen Förderer. Er trat im Jahre 1871 in die Gesellschaft Jesu ein. Theologischen und kunstwissenschaftlichen Studien waren die nächsten Jahrzehnte dieses reichen Lebens gewidmet. Als ein Forscher hat er ebenso England, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien wie sein deutsches Vaterland durchstreift, die christliche Kunst wie die Profankunst nicht nur studiert, sondern sie auch durch eine schier unendliche Zahl von eigenen größeren und kleineren kunsthistorischen Werken, Aufsätzen und Rezensionen bereichert. Seine Geschichte der Marienverehrung, seine Geschichte der Trierer Kirchen, Forschungen zur Aachenfahrt, über den Dom von Xanten, über die italienische Kunst des Mittelalters haben neben Schriften liturgischen und ästetischen Inhaltes und neben vielbenutzten Gebetbüchern Beissels Namen bekannt gemacht.

Ueberall hat sich der unheimlich belesene, tiefgründige Forscher auch als ein Praktiker bewiesen, der zumal den Fälschern auf dem Gebiete der mittelalterlichen Kunst auf die Finger sah und ihnen durch ein höchst treffliches Buch ein für allemal das Leben schwer machte. Und dieser Praktiker und vielerfahrene Gelehrte war zugleich ein tieffrommer Mann, der auch in den letzten Jahren seines Lebens über seinen Studien nie seiner besten Lebensaufgabe vergaß, der, obgleich Autorität auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst und ein scharfer Kritiker alles dessen, was er für schlecht und unwert erkannt hatte, schlicht und in sich gekehrt eine Kraftnatur unterblieb dem Stern der Milde und des Friedens.

Letzte Nachrichten

Wie Warschau geräumt wurde.

WTB **Amsterdam**, 9. Aug. **(Telegr.) Nach einer Meldung des „Handelsblad" aus London bringt die „Times" eine Depesche des Korrespondenten der Chikagoer „Daily News" bei dem russischen Heere über die Räumung Warschaus. Diese begann danach am 15. Juli. Die Polizei suchte jedes Haus auf und forderte dazu auf, die Stadt zu verlassen und Frachtwagen zur Verfügung zu stellen. 350 000 Personen, unter ihnen das halbe Ghetto, zogen nach Osten, ebensoviele Bewohner aus der Umgebung kamen darauf in die Stadt. In Warschau wurden 10 000 Familien zugrunde gerichtet. Der Korrespondent kennt Fälle von Familien, die in den letzten Monaten noch 200 000 Pfd. besaßen und jetzt bettelarm sind. Alles was an Metall in der Stadt war, wurde nach Osten gebracht oder zerstört. Es ist sicher, nicht eine Tonne Kupfer mehr in der Stadt vorhanden. Die schweren bronzenen Glocken der Kirchen wurden weggeführt. Seit dem 21. Juli wurden alle Fahrzeuge über die Weichsel gebracht. 20 000 Fuhrwerke fuhren quer durch Rußland nach Moskau. Die Lebensmittel waren in den letzten Monaten um das Zehnfache gestiegen. Die Wasserleitungen arbeiteten nicht mehr, weil die Maschinen nach Rußland gebracht wurden. Die Fabrikbesitzer erhielten Erlaubnis, was sie von ihrem Eigentum in Sicherheit bringen konnten, nach Osten zu verfrachten. Tag und Nacht gingen lange Wagenreihen nach Osten, und Soldaten waren damit beschäftigt, die kupfernen Telegraphendrähte herunterzuholen. Das auf dem Felde stehende Getreide wurde vernichtet. Die Dörfer wurden dem Erdboden gleich gemacht. Rings um Warschau wurden Verschanzungen aufgeworfen und den Bewohnern befohlen, sich in das Stadtinnere zu begeben. Keine Zivilperson durfte weiter als bis nach Brest-Litowsk reisen. Die Räumung der Städte zwischen Warschau und Brest-Litowsk hat begonnen. Die Leute haben in der letzten Zeit für Papiergeld kein Brot mehr bekommen. Die meisten Läden waren geschlossen. Wie verlautet, haben die deutschfreundlichen Polen eine Liste der russischfreundlichen Polen aufgestellt, um sie den Deutschen bei ihrem Einzug zu überreichen. Infolgedessen sind zahlreiche russischfreundliche Polen geflüchtet. Mehr als 5000 verwundete Soldaten sind in der Stadt zurückgelassen.**

*

Griechenland an den Vierverband.

bb **Berlin**, 9. Aug. **(Privattelegr.) Nach einer Meldung der „Deutschen Kriegszeitung" aus Athen beschäftigte sich gestern abend der Ministerrat mit der Protestnote an den Vierverband, deren Redaktion von Gunaris in Angriff genommen wurde. Es verlautet, daß die Note in außerordentlich energischem Tone gehalten ist.**

*

Kanadas Kriegskosten.

WTB **Amsterdam**, 9. Aug. **(Telegr.)** Das „Handelsblad" meldet: Nach einer Meldung der „Times" aus Toronto hat der Krieg Kanada bis jetzt 18 Millionen Pfund Sterling gekostet. Die täglichen Ausgaben werden vom Finanzminister auf 60 000 Pfund Sterling geschätzt. Die Staatseinkünfte sind mit den neuen Steuern um 100 000 Pfund Sterling monatlich gestiegen.

*

Rußlands Grenzen gegen Japan und China entblößt.

bb **Berlin**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Nach einer Meldung des Achtuhrabendblattes der „Nationalzeitung" befinden sich nach zuverlässigen Petersburger Informationen die letzten russischen Reiterregimenter aus Ostasien auf dem Wege zur Front. Rußland entblößt seine Grenzen gegen Japan und China im Vertrauen auf die ausgezeichnete, freundschaftliche Haltung Japans. Die „Deni" führt aus, daß Japan Rußlands Rückendeckung in Ostasien bildet.

Die transsibirische Bahn ist durch revolutionäre Anschläge an mehreren Stellen erheblich beschädigt worden, so daß der Verkehr auf dieser wichtigen Strecke große Verzögerungen erleidet.

*

Russisches Einsehen.

bb **Berlin**, 9. Aug. **(Privattelegr.)** Nach einer Meldung des Achtuhrabendblattes der „Nationalzeitung" von der russischen Grenze ist man in urteilsfähigen Kreisen überzeugt, daß es den Verbündeten gelingen wird, auch die zweite Verteidigungslinie mit dem Hauptstützpunkte Brest-Litowsk zu nehmen, da es der hervorragenden gegnerischen Strategie gelang, die für die Verteidigung Rußlands überaus wichtige Weichsellinie zu überschreiten. Während ein Teil von Moskaus Militärkritikern die Preisgabe der Weichsel-Festungen als weitsichtiges, strategisches Manöver der russischen Heeresleitung bezeichnet, kann der andere Teil seine Besorgnis und Unruhe nicht verbergen.

*

Der amtliche türkische Bericht.

WTB **Konstantinopel**, 10. Aug. **(Telegr., 1 Uhr nachts.) Das Große Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront brachte gestern früh 5,50 Uhr eins unserer Wasserflugzeuge durch Bomben ein feindliches Unterseeboot vor Bulair zum Sinken. Im Norden von Ari Burnu warfen wir vorgestern wiederholte Angriffe des Feindes zurück und fügten ihm Verluste zu. Bei Sedd ul Bahr zerstörten wir eine feindliche Bombenaufstellung. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.**

*

Die Untätigkeit des serbischen und montenegrinischen Heeres.

WTB **Lyon**, 10. Aug. **(Telegr., 1 Uhr nachts.) Wie „Progrès" aus Cetinje meldet, wird die militärische Untätigkeit Montenegros und Serbiens von Rußland angeraten, da man dort die serbischen und montenegrinischen Heere nicht opfern will, ohne eines Erfolges gewiß zu sein. Die Untätigkeit werde aufhören. Man erwarte in Belgrad und Cetinje den Befehl aus Petersburg, um die Offensive wieder aufzunehmen, die mit den italienischen militärischen Operationen in Uebereinstimmung gebracht werden sollen. Wahrscheinlich werde die Besetzung von Trient und Görz das Zeichen für die Wiederaufnahme einer gemeinsamen Offensive Italiens, Serbiens, Montenegros und Rußlands sein.**

*

Aus der russischen Duma.

WTB **Petersburg**, 10. Aug. **(Telegr., 2 Uhr nachts.)** „Nowoje Wremia" schreibt: In dem Seniorenkonvent der Duma äußerte der Führer der revolutionären Bauernschaft Trudowiki, namens Kerenki, eine Beschwerde, daß sein Passus über die Friedenswünsche aus dem amtlichen Stenogramm gestrichen sei. Hierzu bemerkte Markow: Wenn Kerenki nicht Mitglied der Duma wäre, so verdiente er, für seine Aeußerungen gehängt zu werden. In demselben Seniorenkonvent wurde festgestellt, daß der Kriegsoberzensor den Dumasitzungen beiwohne, um gemeinsam mit dem Präsidenten zu bestimmen, was aus den Stenogrammen veröffentlicht werden solle und was nicht. — Ungefähr zehn Gouverneure, die nicht energisch genug waren, seien vom Minister des Innern abgesetzt worden.

*

Bevorstehende Kriegserklärung Italiens an die Türkei.

WTB **Kopenhagen**, 10. Aug. **(Telegr., 3 Uhr nachts.) „Berlinske Tidende" meldet, dem „Berliner Tageblatt" zufolge aus Paris, daß Italien nunmehr in seinem Verhältnis zur Türkei eine schleunige Entscheidung treffen werde. Italien werde in kategorischer Form die sofortige Erfüllung seiner Ansprüche und Schadenersatzanspruch für viele feindliche Haltungen der Türkei fordern. Die Kriegserklärung sei angeblich in den nächsten Tagen zu erwarten.**

Nachruf.

Am 7. d. M. verschied plötzlich infolge Herzschlages der erste Vorsitzende unseres Vereins, Herr

Kaufmann J. Montz.

Trotz vielseitiger Inanspruchnahme durch berufliche und ehrenamtliche Tätigkeit hat er sich stets mit regem Eifer der Erledigung der ihm durch die Leitung unseres Vereins auferlegten Arbeiten gewidmet und darüber hinaus, wo sich ihm die Gelegenheit dazu bot, unsere Standesinteressen wahrgenommen.

Ein ehrendes Gedenken ist ihm dadurch bei uns gesichert.

Herne, den 8. August 1915. 2996

Verein zur Wahrung geschäftlicher Interessen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 10. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des kath. Krankenhauses aus statt.

Sportwagen,
Klappwagen,
Kinderwagen,
Fahrräder,
Nähmaschinen,
Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Mangeln,
Oefen und Herde,
Emaillewaren,
Haushaltgegenstände,
Fahrradzubehör,
Pneumatiks,
El. Taschenlampen,
Batterien,
Militärlampen,
Carbid Hauslampen
Carbid

verkaufen wir während des Krieges zu sehr billigen Preisen. 679

Heiland & Co.
G. m. b. H.
Herne,
an der Evang. Kirche.



Schlupfblusen-Anzüge

in
Waschstoff, Cadett, Waschleinen Ripsleinen u. Drell
mit Ueberkragen, Stulpen und hübsche Armstickerei
Mk. 2.—, 2.50, 3.— 3.50, 5.— bis 15.—.

Wasch-Spiel-Anzüge
für das Alter von 2—4 Jahren von 0,75—5.— M.

J. Fischer, Herne.

Reell — Gut — und — billig

Diese Kennzeichen sind unser Prinzip.

Wir empfehlen:

getragene Maßgarderoben

sowie neue Garderoben billigst.

Kaufhaus für Herrenbekleidung
Bochum nur 2929
Kortumstr. 14 Kortumstr.

Gesellschafts-Anzüge
werden billigst verliehen.



Deutsches Erzeugnis!

Corset Graciella

ist das bevorzugste Korsett für starke Figuren. Es ist vorn mit verstellbarem Gummigurt versehen, mit starken Doppelfedern und fester Schliesse gearbeitet und ist unverwüstlich.

Preis 7.50, 10.— Mk.

Alleinverkauf 1630

Corsethaus Imperial
Herne, Bahnhofstrasse 18a.

Die beste Kriegsgeschichte
besitzt, wer den „Anzeiger" hält!

Nachruf.

Am Samstag, den 7. August wurde durch einen unerwarteten Tod unser Schriftführer

Herr
Jean Montz

in ein besseres Jenseits abberufen.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein eifriges, fleissiges Vorstandsmitglied, das mit Sachkenntnis und Umsicht jederzeit gerne für die Interessen unseres Vereins tätig war.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Verkehrs-Verein Herne.
3000 **Der Vorstand.**

Bekanntmachung.

Der **städtische Kartoffelverkauf** auf dem Hofe des Gaswerks am Grenzweg findet bis auf Weiteres nur des Nachmittags von 3—6 Uhr statt. Der Preis stellt sich auf **7,50** Mark für den Zentner. Vor der Abnahme müssen die Gutscheine im städtischen Rechnungsamt des Rathauses, Dienstzimmer Nr. 60 gelöst werden.

Herne, den 9. August 1915.

Der Magistrat: Dr. Sporleder.

Bekanntmachung.

Am 7., 9. und 10. Juni 1815 hatten sich im Bereiche des 7. Armeekorps diejenigen **Landsturmpflichtigen des 1. Aufgebots,** welche in der Zeit vom **1. Januar 1896 bis 30. Mai 1898** einschließlich geboren sind, **zur Eintragung in die Landsturmrolle** zu melden.

Wer erst **nach dem 30. Mai 1915** das **17. Lebensjahr** vollendet hat, hat sich mit dem Zeitpunkt des Eintritts in das **wehrpflichtige Alter** zur **Landsturmrolle** anzumelden.

Deshalb bestimme ich:

Diejenigen Landsturmpflichtigen, die in der Zeit vom **1. Juni 1898 bis zum 17. August 1898** einschließlich geboren sind, haben sich am

15., 16. oder 17. August 1915

bei der **Ortsbehörde** ihres Aufenthaltsortes (im Militärbüro des Amtshauses in Somborn, Stockum, Düren und Harpen bei den zuständigen Verwaltungsstellen) zur **Landsturmrolle** während der Dienststunden **anzumelden.**

In Zukunft haben sich am

15., 16. oder 17. jedes Monats

diejenigen Leute, welche **bis dahin** das **17. Lebensjahr vollendet** haben, bei den vorgenannten Behörden zur **Landsturmrolle anzumelden.**

Der **Geburtsschein** oder das **Familienbuch** ist bei der Anmeldung **vorzuzeigen.** Wer nicht im Besitz dieser Papiere ist, muß sich durch **Quittungskarte, Arbeitsbuch** oder **polizeilichen Anmeldeschein** ausweisen.

Wer der vorstehenden **Aufforderung nicht nachkommt,** verfällt der **Bestrafung** nach den bestehenden Gesetzen. (Militär-Straf-Gesetzbuch §§ 64 und 68.)

Bochum, den 7. August 1915,

Der Landrat und Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Bochum-Land:
J. V.:
Werther, Regierungs-Assessor.

Ferienwanderung.

Für die Herner Schuljugend findet am **Dienstag, den 10. August** eine **Ferienwanderung** statt. Abmarsch mittags 2 Uhr von der evangelischen Schule Manteuffelstraße aus. Rückkehr abends 7 Uhr. Ein Butterbrot muß jeder Teilnehmer selbst mitbringen. Die Teilnehmer müssen mindestens 10 Jahre alt sein.

Herne, den 7. August 1915.

Der Vorsitzende der Stadt-Schuldeputation.



Heute morgen 6 Uhr entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unser liebes Töchterchen und Schwesterchen

Hedwig Kurzawa

im blühenden Alter von 12 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Joh. Kurzawa.

Holsterhausen, Herne, Selm, den 9. Aug. 1915.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 12. ds. Mts., 3½ Uhr nachmittags vom Sterbehause, Friedrichstrasse 91a, aus statt. Das Seelenamt ist Freitag morgen 7 Uhr. Allen, die aus Versehen eine besondere Anzeige nicht erhalten, diene dieses als solche. 2995

Wer Bedarf hat in **Drucksachen** aller Art, verlange Muster, sowie Offerten von der Buch- und Kunstdruckerei
Ingmanns & Koethers, Herne
Telephon No. 461.

Wer jetzt

Möbel

kauft, spart Geld. 867
Ich verkaufe während des Krieges
Schlafzimmer, Küchen, Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer,
Sophas, Teppiche, Läuferstoffe, eiserne Bettstellen, Betten, Tische etc.,
sowie sämtliche **Einzelmöbel** zu aussergewöhnlichen billigen Preisen.
Gekaufte Möbel werden auf Wunsch bis nach dem Kriege kostenlos aufbewahrt.

Heinrich Heiland, Herne
Bahnhofstrasse 3c, **Telephon 918.**
Grösstes und vornehmstes Möbel-Spezial-Geschäft der ganzen Umgegend.

Nordseebad Wyk auf Föhr,
Deppe's Hôtel. 2876

Dem Meere und dem Badestrande am nächstgelegen. Anerkannt vorzügliche Verpflegung, grosse luftige Zimmer mit verdeckten Balkons. Sommer und Winter geöffnet. Kriegspreisermässigung.

Bücherei der Stadt Herne.

Die Bücherei-Zentrale im neuen Rathause, 2. Eingang von der Postseite ist geöffnet Dienstags, Donnerstags und Freitags, nachmittags von 6—7 Uhr und Sonntags von 11—12 Uhr.

Die Bücherei-Filiale an der Bismarckstraße (altes Amtshaus) in den Räumen des Standesamts II ist geöffnet Mittwochs, nachmittags von 2—3 Uhr und Sonntags, vormittags von 11—12 Uhr.

Die Bücherei-Filiale an der Dietrichstraße Schule VIII) ist geöffnet Mittwochs, nachmittags von 2—3 Uhr und Sonntags, vormittags von 11—12 Uhr.

Kataloge sind in den Büchereien zu haben. Die Ausleihe ist unentgeltlich.

Die Bücherei-Deputation.

Amtssparkasse Sodingen.

Börnig, Mont-Cenisstraße Nr. 17.
Fernsprechanschluß Herne Nr. 939.

Einlagen werden bei **täglicher** Verzinsung vormittags von 9—12 Uhr, nachmittags von 3—6 Uhr angenommen; auch auf Postscheckkonto Köln Nr. 9326.

Ausgabe von Heimsparbüchsen.
3624 **— Jugend-Sparkasse. —**

„Die

Allgemeine Rundschau

Wochenschrift für Politik und Kultur

Begründer Dr. Armin Kausen · Bezugspreis viertelj. M. 2.60

ist wohl die gediegenste, vielseitigste und reichhaltigste politische Zeitschrift, bedient von geistlichen Würdenträgern, Reichstags- und Landtagsabgeordneten der verschiedenen Staaten Deutschlands und Oesterreichs, Hochschullehrern, Berufspolitikern und Fachgelehrten aller Gebiete. Sie unterrichtet", so schreibt die „Rhätische Volkszeitung", Davos, in ihrer Nummer vom 6. April 1915, „gleich intensiv über österreichische wie deutsche, über französische wie spanische Verhältnisse, erhält überhaupt auf dem Laufenden in religiöser, sozialer und politischer Beziehung aus allen Ländern der Erde. So ist sie speziell für den Politiker eigentlich unentbehrlich, denn sie ist **ein willkommener Wegweiser, ein Ratgeber in den Tagesfragen, der kurz, gediegen und allseitig orientiert.** Daß eine solche Wochenschrift auch den Krieg würdig behandelt, liegt auf der Hand. Das geschieht nun wöchentlich durch den wirklich höchst versierten Rundschauer Nienkemper, der die Verhältnisse je in einer Wochenschau charakterisiert. Daneben bietet die Redaktion ebenfalls wöchentlich eine Zusammenstellung der wichtigsten amtlichen Aktenstücke und Meldungen, die dem Leser eine **fortlaufende Orientierung und eine stets greifbare Nachschlagetafel über den Gang der Ereignisse darbietet.** Diese „Chronik" zählt zum besten in diesem Genre. Des weiteren folgt hie und da ein Artikel, der Lehren aus dem Kriege zieht, der das tiefere Wesen beleuchtet und derlei. Die ‚Rundschau', die bereits zwölf Jahre mit steigendem Ansehen arbeitet, **verdient die Beachtung der Gebildeten in hohem Masse,** weil sie alle Gebiete des Lebens beschlägt und überall hervorragendste Mitarbeiter hat und auf grundsätzlich katholischem Boden fusst."

Bestellungen nimmt jederzeit entgegen jede Postanstalt, jede Buchhandlung und der Verlag in München.

Probenummern mit großem Stimmenprospekt versendet auf Wunsch einen Monat lang kostenfrei die **Geschäftsstelle, München, Galeriestrasse 35 a Gh.**

Maschinenschreiberin
sucht sofort oder später Stellung. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Anzeigers für das Amt Sodingen. 3001

Schöne 2997
3-Zimmerwohnung
zum 15. September oder 1. Oktober zu vermieten.
Näheres Börnig, Kanalstr. 61.

Herr sucht
möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee.
Schriftliche Angebote mit Verhältnissen unter **K. S. 2991** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers erbeten.

Gut möbliertes Zimmer
für 15 M. zu vermieten. 2913
Bahnhofstr. 68, 2. Et. rechts.

PIANOS

und FLÜGEL in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianos mit **eingebautem** Klavierspielaparat, Pianolas sowie Harmoniums empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen

Rud. IBACH Sohn
Barmen
Neuerweg 40

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Trinker-Fürsorgestellen
d. D. V. g. M. g. G.
für Evangelische:
Altenhöfenerstr. 14, 2. Etg.
für Katholiken:
v. d. Heydtstraße 45, part.
erteilen kostenlos Rat u. Hilfe.

Warm zu empfehl. ist **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** gegen unreine Haut, Mitesser,

Pickel,

Knötchen, Pusteln usw. Spezial-Arzt Dr. W." (In 3 Stärken à 60 Pf., M. 1.— u. M. 1.50). Dazu **Zucker-Creme** à 50 u. 75 Pf. In der Glückauf-Drogerie **Walter Jansen,** bei **E. Grabowsky, A. Stanikowski, W. Kottsieper, F. Klische, E. Husemann, Willy Holthaus, W. Lante** u. **Clemens Lütz,** Drogerien; in **Eickel: Engel-Drogerie;** in **Sodingen: Glückauf-Drogerie.**

Zum Abschluß von:
Feuer-, Unfall-, Glas- und Haftpflicht-versicherungen
zu niedrigsten Prämiensätzen empfiehlt sich 5561
Jean Vogel,
Bochumerstr. 43, Fernruf Nr. 533

Gebrauchter 2934
Drehstrommotor,
½ PS., 220 Volt, 50 Perioden, billig zu verkaufen. 2980
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

---

2 Oefen,
1 Kleiderschrank, 1 Ledersofa, 1 Deckbett u. 2 Kissen billig zu verkaufen.
Mühlenstr. 5, 1. Et.

Gutes billiges Brot
1.10 Mk.
2999 **Winckestraße 11.**

Empfehle für Dienstagmorgen hier eintreffend grosse Mengen
feinster Rheinische
Einmachbohnen
sowie
Einmachgurken
und gebe solche zu billigen Preisen auf dem Neumarkte ab. 2992
Maria Loiz.

Verheiratete
Kutscher ges.
Städtischer Fuhrpark
Herne. 2975

Suche für mein **Kartoffelgeschäft** einen 2919
tüchtigen Knecht.
Johann Stickel,
Eickel II, Rottbruchstraße 25.

Suche ein 2994
Mädchen
von 14—16 Jahren.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Ein Mädchen
für alle Hausarbeit für sofort gesucht. 2998
Sodingen, Schulstr. 24, 1. Etg.

Wegen Erkrankung meines Mädchens suche ein braves, katholisches
Dienstmädchen
für alle Hausarbeit mit guten Zeugnissen.
Frau Wirt Eduard Lobeck,
2990 Neustr. 67.

Schulstr. 19,
schöne abgeschlossene 2580
Etage
von 5 großen Räumen mit Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten.
Näheres daselbst 2. Etage

Beamter sucht sofort
4-Zimmerwohnung
mit allen Bequemlichkeiten.
Offerten unter **L. B. 2942** an die Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

Abgeschl. Etage,
4 Zimmer, per 1. Oktober zu vermieten. 2910
Friedrichstraße 44.

---

2 kl. Wohnungen
zu vermieten.
2993 **Chr. Nordsiek,** Grenzweg 5.

PIANOS
Harmoniums

Wer gebrauchte od. neue jetzt vorteilhaft **mieten** oder **kaufen** will, wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik

Roth & Junius,
Hagen, Bahnhofstr. 23.
Aelteste u. grösste Piano-Fabrik des westl. Ind.-Bez. (Kgl.-Preuß. Staatsmedaillen). 4147

Gerstenmehl-
Ersatz
für Schweine
sind
Weintreber
10 Pfund 2.20 Mk.
zu haben in der
Drogerie
E. Husemann
HERNE,
v. d. Heydtstrasse 25.
2810

Herner Anzeiger - Anzeiger für das Amt Bochum - Gerther Anzeiger

Zweites Blatt — Dienstag, den 10. August 1915. — Nummer 185

Die Ursachen der deutschen Siege.

WTB Im „Giornale d'Italia" sucht der russische Berichterstatter des Blattes, Armando Zanetti, in einer vom Juli aus Mitau datierten Darstellung die Ursache der deutschen Siege zu ergründen. In Riga, Mitau, Grodnau, Warschau machte er in Gesprächen mit verwundeten und beurlaubten Soldaten wie mit der Landbevölkerung überall dieselbe Beobachtung: Im Volk ist allgemein das Gefühl von einer unleugbaren moralischen Ueberlegenheit des gegnerischen Heeres verbreitet. Wenn man auch die rohe Wildheit der Deutschen verdamme, so erkenne man doch bei ihnen die moralischen Kräfte, die ein Heer zum Siege führen: Vaterlandsliebe, Offensivgeist und Fähigkeit der Einordnung. Die Russen hatten bei der Ausdehnung und der Verschiedenheit der Stämme und Völker ihres Reiches kein starkes Gefühl des gemeinsamen Vaterlandes, das ja auch bei der geringen Intensivität des gesellschaftlichen Lebens nicht so lebhaft und tief sein kann, überdies bei einzelnen Nationalitäten noch durch Fehler der inneren Politik geschwächt, ja bei den Juden geradezu in das Gegenteil verkehrt ist. Dieser gesellschaftlichen und nationalen Ungleichheit entspricht der Geist der Truppen, bei denen Treue und Zucht, aber kein so klares Bewußtsein der Sache, für die sie kämpfen, herrscht.

Der Russe ist ein bewunderungswürdiger Soldat, namentlich in der Verteidigung, weit mutiger als der Deutsche. Aber es fehlt ihm die Initiative, der Offensivgeist, das Streben, dem Feind möglichst großen Schaden zuzufügen. Er ist fatalistisch, kümmert sich allerdings nicht viel um Niederlagen, liebt aber auch, nach Siegen auszuruhen. Diese Psychologie erklärt Verluste und Mißerfolge, die wohl für die Verbündeten noch unwillkommener sind als schmerzlich für das eigene Nationalgefühl.

Demgegenüber herrscht bei dem Feinde eine Vaterlandsliebe, die in dem unbezwingbaren Gefühl der eigenen Ueberlegenheit zum Ausdruck kommt, in der tiefen und instinktiven Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der eigenen Herrschaft, von der moralischen Notwendigkeit der eigenen Eroberung — ein religiös empfundener Imperialismus von einem Umfang und einer Vollendung ohne Gleichen.

Der Berichterstatter hat nie einen deutschen Soldaten oder Offizier gesehen, aber er erhielt von ihm aus den Erzählungen der Gegenseite den Eindruck eines ausgesprochenen feindlichen Willens, einer wachsamen, tätigen, peinlich genauen Denkarbeit, die darauf gerichtet ist, dem Feind Schaden zuzufügen.

Man muß einem solchen Feinde nicht nur mit Waffe gegen Waffe begegnen, sondern auch mit demselben Willen zum Siege, demselben ausdauernden methodischen Offensivgeist, der bis zur Niederzwingung des Gegners kämpft.

Die Stärke des Feindes liegt in seiner Einigkeit. Um die Gefahr seiner Vorherrschaft zu bekämpfen, müssen und können wir Italiener zu den Kräften unserer Verbündeten, ihrem unerschöpflichen Menschenmaterial und ihrem Goldreichtum sowohl geistige Kräfte mit Zielbewußtsein beitragen.

Unsere Helden.

Tapfere Leistungen eines Offiziers und seines Burschen.

An einem der ersten Kampftage von N. machten Leutnant Gebser aus Glogau und sein Bursche, der Musketier Türk aus Essen, einen Aufklärungsgang bis hart an die feindlichen Linien heran. Dabei entgingen sie nur durch ihre große Geistesgegenart dem Tode oder der Gefangenschaft. Auf ihrem Gange begegnete ihnen nämlich plötzlich eine starke Patrouille. Ein Ausweichen war unmöglich; das einzige Versteck bot ein tiefer Wassergraben, in den beide kurz entschlossen untertauchten. Ahnungslos gingen die Feinde vorüber, kamen jedoch zurück, als sie das Geräusch des Auftauchens hörten. Wieder entzogen sich Leutnant Gebser und Türk durch Untertauchen den suchenden Blicken des Feindes. Durchnäßt und lehmbeschmutzt, aber mit wichtigen Erkundungsergebnissen, kehrten beide zu den Ihrigen zurück. Am folgenden Tage pürschten sie sich mit einigen Anderen vor und trieben von dem Ende einer Sappe aus die Feinde mit Handgranaten zurück. Bedrohlich wurde ihre Lage, als die Handgranaten ausgegangen waren; denn starkes Artillerie- und Infanteriefeuer nahm die Möglichkeit, zurückzugehen und Handgranaten herbeizuholen. Der ihm drohenden Lebensgefahr nicht achtend, sprang Türk auf, eilte im heftigsten Feuer zur Gefechtsstelle des Bataillons und brachte von dort aus zwei Säcke Handgranaten zu weiterem, verderbenbringenden Wirken zurück. Dann eilte er nochmals zum Bataillon, um für Leutnant Gebsers kleine Schar Verstärkung herbeizuholen. Gebser hatte nämlich inzwischen erkannt, daß die Gegner vor einem schwachen Punkte unserer Stellung starke Kräfte zusammenzogen, um dort durchzubrechen und dann unsere



Prinz Peter v. Montenegro, Oberbefehlshaber — Oberst Lompar — Oberst Martinowitsch — General Stabschef N. Jowitschewitsch

Der montenegrinische Generalstab

schwache Schützenlinie nach beiden Seiten aufzurollen. Mit 25 bewährten Leuten ging er vor und nahm den Feind unter verheerendes Flankenfeuer. Kaum bemerkte er, daß der Feind, infolge des unerwarteten Feuerüberfalls, stutzte, da brach er mit seiner schwachen Schar vor und stürzte sich auf den Gegner, der trotz mehrfacher Uebermacht einem solchen Ansturm nicht standzuhalten vermochte. Türk war inzwischen beim Bataillonsstabe zurückgehalten. Dort beobachtete er, daß eine Anzahl Angehöriger verschiedener Regimenter sich angesammelt hatte und führerlos war. Als Türk die Gefahr erkannte, daß ein Teil eines von uns geräumten Schützengrabens vom Feinde besetzt werden sollte, ordnete er die Reihen der Führerlosen, rief: „Zug hört auf mein Kommando!" „Sprung auf, Marsch Marsch!" und mitgerissen stürmten die eben noch Wankenden dem neuen Führer nach und trieben den schon in den Graben eingedrungenen Feind im ersten Ansturm zurück. Der Graben wurde von ihnen zurückgewonnen, willig ordneten sie sich der umsichtigen Feuerleitung Türks unter. Wenige Tage darauf wurden Leutnant Gebser und Musketier Türk, die beide schon im Besitze des Eisernen Kreuzes 2. Klasse gewesen waren, mit der 1. Klasse dieses Kriegsordens ausgezeichnet.

Stille Helden.

Von der weit vorgeschobenen Beobachtungsstelle leitet der Führer der 5. Batterie Feld-Artillerie-Regiments 7 (1. Westfälisches) das Feuer. Die Telephonisten übermitteln seine Kommandos der Batterie. Aber auch die feindliche Artillerie ist auf ihrem Posten. Sie jagt ihre Schrapnells und Granaten herüber zum Beobachtungsgause und bestreut die Straße. Wiederholt schon ist der Draht, welcher neben der Straße liegt, zerschossen. Oft schon haben die Telephonisten hinausgemußt bei Tag und Nacht, um den Draht zu flicken. Die Gegner lenken gerade Schnellfeuer auf die Straße. „Ist Feuerstellung dort?" — fragt der Kanonier Rengers in den Apparat. Keine Antwort. Ohne Befehl abzuwarten begeben sich die beiden Telephonisten Rengers und Führ auf den Weg, um den Draht zu flicken. Vorsichtig tasten sie ihn ab, um die Störung zu suchen. Jetzt kommen sie zu dem Wegekreuz, das besonders unter dem Feuer der Feinde liegt. Gerade hier ist, wie schon so oft, der Draht zerschossen. Der Fehler wird beseitigt, und glücklich kehren beide in die Beobachtungsstelle zurück. Der Befehl des Batteriechefs kann die Batterie wieder erreichen, der Angriff des Gegners wird zurückgeschlagen. Am gleichen Tage auf einem Patrouillengange fiel der Gefreite Führ einer tückischen Schrapnellkugel zum Opfer und wurde am folgenden Morgen von seinem tief bewegten Kameraden zur letzten Ruhe bestattet. Schweigende Pflichterfüllung, Tag für Tag, den Tod stets vor Augen — das ist das stille Heldentum im harten, zähen Stellungskampf!

Mutige Erbeutung eines Maschinengewehrs.

Am 17. Mai lag die 9. Kompagnie Inf.-Regts. 78 in einem Waldrand in Reserve. Einige hundert Meter vor ihr tobte der Kampf. Nachdem die erste feindliche Stellung vorn erobert war, wurde auch die Reserve zur Verfolgung eingesetzt. Weitere Gräben wurden im Sturm genommen. Die Feinde flüchteten dem Fluß zu. Auf Flößen watend und schwimmend suchten sie das jenseitige Ufer zu erreichen. Da gewahrte man ein Floß, welches ein Maschinengewehr und 4 Infanteristen trug. Nachdem die Mannschaften abgeschossen waren, trieb das Floß mit dem Maschinengewehr an's jenseitige Ufer. Kriegsfreiwilliger Franz Brehe aus Osnabrück warf schnell entschlossen seine Uniform ab und schwamm hinüber. Da er das Gewehr wegen der kritischen Gefechtslage nicht zurückbringen konnte, versteckte er die einzelnen Teile im Schilf; am nächsten Morgen gelang es ihm dann, das Gewehr zu den Seinigen herüberzuholen. Brehe wurde wegen seines wackeren Verhaltens mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Treue Kameradschaft.

In der Frühe des 8. November wurde der Landwehrmann Paschelt (8. Komp. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 19) mit einer Gruppe unter Führung eines Unteroffiziers als Patrouille vorgeschickt, um zu erkunden, ob ein vor der Front liegender Wald vom Feinde besetzt sei. Etwa 100 Meter von dem Walde entfernt erhielt die Patrouille Feuer, durch welches ein Mann am Knie schwerverwundet wurde und liegen blieb. Paschelt warf sich sofort neben ihn, grub ihn und sich selbst im Kugelregen ein, und verharrte den ganzen Tag über in dieser Stellung. Im Dunkel des Abends brachte er dann den Verwundeten zur Kompagnie zurück. Paschelt wurde für diese Tat mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Der Durchbruch des Vizefeldwebels Hau.

Am 2. März drangen Teile der 9. Kompagnie Königs-Inf.-Regts. Nr. 145 durch einen besonders schneidigen Angriff in einen stark besetzten Schützengraben am Südhang des Dorfes B. ein. Da andere Teile nicht so weit mit vorstoßen konnten, weil sie sich bereits im heftigen Kampfe mit stark an Zahl überlegenem Gegner befanden, geriet dieser Teil, im ganzen 36 Mann, unter Führung des Vizefeldwebels Hau aus Münchwies (Kr. Ottweiler), in schwierige Lage. Rechts und links im gleichen Graben Feinde, die sie von den Seiten mit Handgranaten bewarfen, während sie selbst nach vorne feuern mußten. Der Versuch, in der Nacht einen Verbindungsgraben zu diesen Leuten zu graben, mißlang. Vom 2. März 6 Uhr früh bis zum 3. März 4 Uhr nachmittags hielten sie das besetzte Grabenstück gegen eine von allen Seiten sie bedrängende Uebermacht. 10 Mann fielen, der Rest war von Verpflegung und Wasser abgeschnitten, am 3. mittags am Ende seiner Kräfte. Als nun gegen 4 Uhr nachmittags auch die Munition verschossen und keine Aussicht auf Unterstützung mehr vorhanden war, entschloß sich Vizefeldwebel Hau zum Rückzug. Hierzu mußte ein, in seinem Rücken befindlicher, stark besetzter Graben überrannt werden. Ein Sturmangriff mit seinen nur noch 26 Mann gelingt. 30 Gegner werden niedergemacht — und mit 16 Mann kehrt Hau zu seiner Kompagnie zurück. 10 Mann waren in dem von allen Seiten auf sie einprasselnden Feuer wiederum gefallen.

Außer zahlreichen Auszeichnungen — der Vizefeldwebel Hau erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse — wurde den Ueberlebenden die hohe Ehre zuteil, daß der Armeeführer sie in Anerkennung ihrer Tapferkeit persönlich zu sich holen ließ und sie bewirtete.

Zur deutsch-polnischen Verständigung.

bb Der Krieg und besonders die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben naturgemäß die polnische Frage in den Vordergrund des politischen Interesses gerückt. Daß die bisherige Polenpolitik Preußens, die wir von jeher grundsätzlich bekämpft haben, auf ganz neue Grundlagen gestellt werden muß, darüber dürfte in allen einseitigen Kreisen nicht der geringste Zweifel mehr bestehen. Die überaus wichtige Frage der deutsch-polnischen Verständigung behandelt Herr von Jychlinski in der „Germania" (Nr. 348) in eindrucksvoller und namentlich auch vom polnischen Standpunkt aus in durchaus versöhnlicher Weise. Er bezeichnet eine dauernde deutsch-polnische Verständigung mit Recht als nicht nur möglich, sondern als im beiderseitigen Interesse dringend erforderlich. Er unterscheidet zunächst zwischen einer preußisch-polnischen Frage und einer „anderen polnischen Frage", die der Weltkrieg gebracht hat.

Die Vorbedingung, um eine deutsch-polnische bezw. preußisch-polnische Verständigung zu ermöglichen, ist seitens der Polen die aufrichtigste und ehrlichste Loyalität dem König von Preußen und dem preußischen Staat gegenüber. Der Verfasser betont, daß die Polen niemals Opposition gegen den preußischen Staat gemacht, sondern nur die antipolnische Politik bekämpft habe. Daß dabei bedauerliche Entgleisungen vorgekommen seien, gibt er ohne weiteres zu und fährt dann fort, das deutsch-polnische Verhältnis bedürfe einer gründlichen Revision, vieles müsse anders werden und das Verhältnis auf gegenseitigem Vertrauen aufgebaut sein. Dann könnten nach seiner Ueberzeugung die Polen in Preußen vieles nicht nur erhoffen, sondern auch erreichen. Die Zusicherungen der preußischen Regierung und der Parteivorstände des Preußischen Landtags betreffend die Revision der Polenpolitik habe bei den Polen große Genugtuung hervorgerufen. In der Ernennung zweier Polen hintereinander zu Erzbischöfen von Posen-Gnesen erblicke das polnische Volk die Erfüllung eines Herzenswunsches. Sache und Pflicht der Polen sei es, diesen Weg für die polnische zu ebnen und für die Dauer gangbar zu machen.

Die „andere polnische Frage" könne erst nach dem Kriege gelöst werden. Heute steht es aber schon fest, daß diese Frage hauptsächlich durch das siegreiche Schwert des deutschen Kaisers entschieden werden wird. Und für Polen ist diese Schicksalswendung als Glück zu bezeichnen. Ein russischer Sieg wäre für Polen ein großes Unglück von unabsehbaren Folgen geworden .... Die Seele des polnischen Volkes ist ein Kind der westlichen Kultur, muß ihr treu bleiben und kann nur ihr gehören." Der Verfasser erklärt dann, daß sowohl die Polen wie die Deutschen jetzt umlernen müssen. Die Polen müßten mit dem panslawistischen Utopismus aufräumen, der das Gepräge des russischen Geistes trage. — Die Deutschen müßten lernen, sich in die Seele des polnischen Volkes zu vertiefen; dann würden sie auch die historische politische Mission der polnischen Nation im Osten erfassen und ihre politischen und historischen Rechte anerkennen und fördern. „Wir gehen epochemachenden Ereignissen entgegen. Es tobt ein Kampf auf der polnischen blutdurchtränkten Erde, wie ihn die Weltgeschichte noch nicht erlebt hat. Im Mittelpunkte dieser Titanenschlacht steht Polen. Der deutsche Kaiser wird sicherlich nach Vertreibung der Russen aus Kongreßpolen das Richtige für die Polen finden. Möge es dann Anklang finden in den Herzen der Polen! Mögen sie nicht vergessen, daß das dann der Wille desselben Monarchen ist, der bei seinem Regierungsantritt als erster seinen Polen die Hand zum Frieden gereicht hat, aus eigener edler Initiative, und sicherlich durchdrungen von der politischen Notwendigkeit einer endgültigen, aufrichtigen, dauernden deutsch-polnischen Verständigung. Der Kampf geht aufs Messer. Die Kluft zwischen den Zentralmächten und Rußland ist durch den Weltkrieg unüberbrückbar geworden. Nur durch die deutsch-polnische Verständigung kann in Zukunft erfolgreich und für alle Zeiten die russische Flut aufgehalten werden."

Soziales.

— **Dauernde Abschaffung der Nachtarbeit im Bäckereigewerbe.** Die in den in Frage kommenden christlichen, freien und Hirsch-Dunckerschen Verbänden organisierten Bäcker- und Konditorengehilfen haben gemeinsam durch ihre Vorstände eine Eingabe betreffend Verbot der Nachtarbeit in Bäckereien und Konditoreien an den Reichstag und Bundesrat gerichtet. Die Eingabe bezweckt ein gesetzliches Verbot der Nachtarbeit, und zwar in der Zeit von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens, ferner die Festlegung einer Arbeitsschicht bis zum Höchstmaß von 10 Stunden (ohne Pausen) für erwachsene Arbeiter, innerhalb der zulässigen Betriebszeit und Einführung einer vollständigen Ruhezeit an Sonntagen, beginnend Samstag abends 10 Uhr und endigend Montag früh 6 Uhr. Samstags kann die Arbeitszeit um 2 Stunden verlängert werden. Die Vorarbeiten bis zu einer Stunde sind Sonntags gestattet.

In der eingehenden Begründung wird zunächst darauf hingewiesen, daß man im gesamten Bäckergewerbe mit der Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915, welche die frühere übliche Nachtarbeit aufhob, gute Erfahrung gewacht habe. Ferner heißt es u. a., daß eine wirtschaftliche Schädigung des Gewerbes dadurch nicht eingetreten sei. Anderseits würde auch eine größere finanzielle Belastung der Herstellung von Brot und Backware durch die dauernde Beibehaltung jenes Verbotes nicht herbeigeführt werden. Die frühere ständige Nachtarbeit, sowie das Fehlen eines wöchentlichen Ruhetages wirkte auf die Berufsangehörigen sowohl in gesundheitlicher wie sittlicher Hinsicht, höchst ungünstig ein. Die dauernde Beibehaltung der jetzigen Tagarbeit würde gerade in dieser Beziehung segensreich sein. Durch Beseitigung der Nachtarbeit wird in größerem Maße die notwendige Sauberkeit bei der Herstellung von Backware gewährleistet, was gewiß auch im Interesse der Allgemeinheit liegt. Zum Schlusse der Eingabe werden die gesetzlichen Maßnahmen in anderen Ländern angeführt, die das Verbot der Nachtarbeit, sowie Regelung der Arbeitszeit und des wöchentlichen Ruhetages für Bäckereien und Konditoreien, betreffen.

Die Bäckermeister sehen jetzt ein, daß die Aenderung, wie sie von den Gehilfen gewünscht wird, durchführbar ist. Mit sehr wenigen Ausnahmen sind die Bäckermeister in der letzten Zeit für die dauernde Abschaffung der Nachtarbeit eingetreten. Die Frage dürfte also jetzt wohl reif für eine endgültige Regelung sein. Diese Regelung kann aber nur durch die Gesetzgebung erfolgen.

Spendet

Rosenträger, Taschentücher, Handtücher als Liebesgaben!

Die Rache ist mein.

Ein Heimatroman von Adam Albert. 12

„Thilde ist ein äußerst geschicktes, manierliches Mädchen", entgegnete er ruhig. „Sie ist die Tochter eines Wachtmeisters. Das ist mir genug."

„Ohne Mittel und Eigentum. Ein Soldatenkind", preßte Markus Seppenhauser aus der Kehle. „Sind das auch Aussichten für meinen Sohn?"

„Den Wachtmeister, Thildes Vater, kennst Du ja ohnedies. Lag er nicht im letzten Manöver auf dem Ruckenkopf im Quartier?"

Eine helle Röte flog dem Herrenbauern in's verblüffte Gesicht. Zuerst waren seine Augen starr, dann irrten sie unstät umher.

„Rickel, der Wachtmeister, ist, solange ich in München diente, mein Vorgesetzter gewesen", erklärte Toni mit einem warmen Ton in der Stimme. „Mir war er ein guter Vorgesetzter, das muß ich besonders hervorheben. Er ist ein breitschulteriger, kräftiger Mann mit einem auffällig roten, starkentwickelten Vollbart."

„O, der Rotgebartete, dieser Malefizpatron wäre vollends mein Freund!" rief entrüstet der Alte. „Ganz unnahbar, stolz und ohne Rücksicht trat er bei mir auf. Als ob er auf meinem Hof Herr und Gebieter wäre und ich ein Waschel. Gleich im ersten Gespräch kündigte er mir ja so eine Art Feindschaft an und ich mußte gute Seiten aufziehn, um ihn bei Laune zu erhalten."

„Vielleicht wollte er sich hinter sein barsches Wesen verstecken, um in seiner Heimat nicht erkannt zu werden. Er ist ein Landsmann von uns."

„Was redest Du? Der Wachtmeister ein Landsmann?"

„Ja, so ist es", versicherte Toni. „Du erinnerst Dich gewiß, Vater, wenn ich Dir sage, der Rickelandre ist's. Der Fuierbart von Rösleiten."

Markus Seppenhauser hatte das Empfinden, als stürze der Himmel auf ihn ein und die Welt ginge mit ihm unter. Sein Gesicht verzerrte sich, daß es kaum wieder zu erkennen war und seine Augen glühten. So überrascht und brennend wie im Fieber, starrte er seinen Sohn an. Augenblicklich beherrschte nur ein Gedanke seine Seele, ein niederschmetternder, beschämender Gedanke. Beim Abschied vom Hofe, als das Militär zum Tore des Rückenhofes hinauszog, hatte er den Fuierbart geehrt. Zuletzt noch dadurch geehrt, daß er ihm die Zigarre anzündete. Er, der größte Bauer der Gemeinde, hatte sich einem Menschen untertan gezeigt, der einst auf dem Hofe sein Knecht gewesen und von seiner Gnade gelebt hatte! Wie mußte in dieser Minute der Fuierbart innerlich triumphiert haben! War so etwas überhaupt noch zu verwinden?

Der Bauer krampfte die Finger zur Faust ein und knirschte die Zähne aufeinander. Und jäh stand eine zweite Ungeheuerlichkeit vor seiner Seele. Er hatte den Fuierbart zugrunde richten wollen, er hatte ihn vom Hofe gejagt und aus der Heimat gedrängt. Aber es war alles — das hatte sich ja erwiesen — zum Glück dieses Menschen ausgeschlagen! Er durfte gar nicht daran denken — es war zum Bersten. Jetzt aber verliebte sich sein Sohn in die Tochter dieses verhaßten Feindes und beabsichtigte, sie zu heiraten!

„Das is' einfach undenkbar und wird sich in dieser zeitlichen Welt niemals verwirklichen", sprach er mit hochgewölbter Brust und in einem Anfalle von Stolz und ungezügelter Wut.

„Denkbar ist alles", antwortete der Sohn trotzig, denn er ahnte ja den Gedankengang seines Vaters.

„Die Heirat mit dem Soldatenkind is' so unmöglich, sag' ich, wie ein Sonnenstrahl an unserm Himmel um Mitternacht. Wo bist Du geboren und wo der Fuierbart? Du kennst den Fuierbart und seine verrufene Sippe in der zusammengesunkenen Hütte in Rösleiten. Du kennst aber auch meinen angesehenen Besitz, dessen Erbe Du einst sein wirst und sein sollst und unser altes Bauerng'schlecht, das seit vordenklichen Zeiten Respekt hat verlangen können. Die Kaluppe in Rösleiten und mein Haus stehn sich ja gegenüber wie Feuer und Wasser. Kennst Du das denn gar nit ein bissel? Alle Hoffnung hab' ich auf Dich g'setzt. Bist Du nit von meinem Blut und G'fühl? Ich versteh' diese Liebschaft nit und auch nit Dein Vorhaben."

„Nun will ich doch auch einmal reden, Vater", entgegnete Toni und schöpfte frisch Atem, als sei es dann leichter, sich eine große Last vom Herzen zu reden. „Rickels Sippe ist arm. Soll das etwa die Schande sein? Wer kann ihr sonst etwas nachreden? Verrufen ich nicht Rickels Sippe, nein, nur der Fuierbart ist es. Das weiß ich und das weißt auch Du. Wir beide verstehen auch, warum er im Verruf ist. Weil er einst aus Rache für seine Entlassung vom Hofe des nach Tausenden gewertete Käfelager im Keller unserer Wiederkehr in die Luft gesprengt haben soll. Ich fahre aber heute noch manchmal im Schlafe zusammen, sobald mir der Donnerschlag der Explosion in der Seele widerhallt. Das ist jedesmal ein jäher und grober Schrecken für mich. Solches Schreckn is ist mir aus der Kindheit bis heute geblieben. Ich erinnere mich, daß ich damals in der Nähe des Kellers stand und nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davonkam, nachdem ich entzündete Schwärmer in das Fensterloch des Käfelagers geworfen hatte."

Der alte Seppenhauser war kreideweiß im Gesicht geworden und schlug die Augen nieder.

„Du hattest mir doch ein bedenkliches Spielzeug von Kempten mitgebracht! Der Stolz, den ich auf das seltene Geschenk hatte, ist ja auch meine allerfrühste Kindheitserinnerung. Sie trügt mich doch nicht?"

„Dein G'mirk (Gedächtnis) wär' zu loben, wenn es was taugt", schrie der Alte aufgebracht. „Wenn Du nit an verrückten Einbildungen leidest, wer nachher? Du willst ein vernünftiger Mensch sein: Freilich hab' ich Dir jederzeit a Freud' g'macht. Und früher besonders, denn Du warst mein alles. Aber a feuerg'fährliches Werkel hab' ich Dir von Kempten niemals mitgebracht. Das merkst Dir! Immer was Dauerhaftes, das teuer g'wesen is', weil ich für Dich gar nie a hohe Ausgab' hab' ang'schaut."

„Was is' Dir im Schlaf vorgegangen?" sprach der Alte und er sprach eindringlich und mahnend. „Überwerches hast Du Dir vorg'spiegelt. Das hältst Du jetzt für Wirklichkeit."

Dabei sah der Sprecher seinen Sohn mit scheuen, verlegenen Augen an und rang selbst nach Fassung. Die Rede Tonis, das Eingeben, das Bekenntnis seines kindlichen Unverstandes von ehemals, hatte ihn ja so in Angst und Unruhe versetzt, daß ihm die Schweißperlen auf die Stirne traten. Still und heimlich keimten Regungen des Hasses gegen den Zurückgekehrten in seiner Seele auf — nur deshalb, weil sich der Bub nach langen Jahren doch an etwas erinnerte, das der Bauer längst begraben wähnte. Nun schien es ja bald, als wenn der Sohn eine alte, ungeheuerliche Schuld des Vaters aufzudecken beabsichtigte! Und diesen Buben hatte er als willkommenen Mitarbeiter an neuen hochfliegenden Plänen aufnehmen wollen! O, wie verfehlt war doch dieser Gedanke gewesen!

Dem alten Seppenhauser hatte sich die Seele verfinstert und der Kopf war ihm heiß geworden. Er machte sich eilig aus der Stube und rief an der Türe dem Sohne zu: „Bedenke, daß ich Dich lieb hatte!"

„Ja, da muß ich zum Vater halten", versetzte die Mutter bittend und herzensgut. „Lieb g'habt hat er Dich immer, Toni. Ich bin ja manchmal selbst abgetreten, wenn er es zu bunt trieb und halt gar nichts auf Dich kommen lassen wollte."

Der junge Seppenhauser saß zusammengesunken am Tisch. Wie erschöpft und krank sah er aus. Seine Gedanken waren so schwer, als hätte er sie alle mit dem klirrenden Brunneneimer aus der dunkelsten Tiefe geholt. Seine Erinnerung aus frühester Kinderzeit aber wurde immer klarer und stand schließlich mit solcher Sicherheit vor seiner bangenden Seele, daß nicht mehr daran zu rütteln war. Er mußte, was er seinem nunmehr erwachten Gewissen nicht wegleugnen durfte. Die Schuld von ehemals traf ihn und nicht den verrufenen Fuierbart, der von nichts wissen konnte. Warum jedoch wollte der Vater nicht wahr haben, was einmal als Tatsache bestand? Blank und bloß aus reinster Liebe zu seinem Kinde?

Hinter Tonis Stirn schossen die Gedanken wüst und ziellos durcheinander. Er hatte die Empfindung, als stände er wegverloren in tiefer Finsternis und nirgends war ein Auskommen.

„Mutter", sagte er dumpf, „was mag einstmals der Entlassung des Rickelandre von unserm Hof vorausgegangen sein?"

„Ein grober Streit", antwortete Frau Seppenhauser aufhorchend und in großer Erwartung. „Der Andre konnte die Reden des Vaters nimmer vertragen und widersetzte sich. So kam's gach zum bösen Bruch."

Es war, als ob ein Grauen in Tonis Seele überhandnähme. War sein Vater ein treuer, guter hochgemuter Mensch, wie er namentlich einen solchen in seinem ehemaligen Batteriechef kennen gelernt hatte? O, des Vaters Rache und unversöhnliche Verfolgungssucht hatten dereinst in der Sache gegen den armen wehrlosen Knecht mitgesprochen, ja vielleicht sogar die Hauptrolle gespielt! Das war's, das war die häßliche Ueberzeugung, die sich ihm unwillkürlich aufdrängte.

„Mutter, hast Du den Glauben, daß der Vater mit seiner Beschuldigung gegen Andreas Rickel im Recht war?"

„Daran zweifle ich gar nit", gab die Mutter mit voller Ueberzeugung zurück. „Er hat ja seine Ansicht vor dem Untersuchungsrichter beschworen und angegeben, in seinem Haus wär' kein Uebeltäter. Der Fuierbart in Rösleiten müßt' es sein."

Toni stockte das Blut im Herzen und mit zitternder Hand fuhr er sich über die Augen, als hätte ihn ein Schwindel befallen. Endlich richtete er seinen Oberkörper stracks auf und sah seine Mutter mit großen Augen an.

„Der Vater hat das getan?" fiel ihm das Wort rauh und heiser vom Munde. „Einen Eid geleistet? Bewußt das Unrecht bekräftigt?"

„Toni", rief die Mutter erschauernd und in jäher Herzensqual, „was redest Du? Wahrhaftig, Du machst auch mich unsicher!"

„Lasse Dich von der Wahrheit überzeugen!" fuhr der Sohn eindringlich fort. „Ich bin nicht überzeugt und rede nicht von einem offenbaren Blendwerk, wie der Vater meint. Der Vater selbst hat mich damals von der Wiederkehr weggeholt und mir das Uebrige, daß ich noch von der verderblichen Spielerei besaß, jählings aus der Tasche gerissen. Er war ganz verstört und zuber sich. „Lug' her, Du leidiges Laster, was Du hast angerichtet"! schrie er. „Halt' Dich aber stad, Bub, denn redest Du je ein Wörtel, so schlag' ich Dich tot!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Stadtkreise Herne.

Herne, den 10. August 1915.

Scharfe Maßnahmen gegen die Lebensmittelverteurer.

VII. Armeekorps. Münster, den 28. Juli 1915.
Stellvertr. Generalkommando.
Abt. I d Nr. 2527.

Um den Zweck der Bundesratsverordnung vom 23. Juni ds. Js., die rücksichtslose Bekämpfung der Preistreibereien bei dem Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Lebensmitteln, nach Möglichkeit zu fördern, bestimme ich auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 folgendes:

1. Die Landräte, in den Stadtkreisen die Ortspolizeibehörden, haben in allen Fällen, in denen gewinnsüchtige Preistreibereien zu ihrer Kenntnis gelangen, den Tatbestand festzustellen und die Unterlagen dem Regierungspräsidenten einzureichen.

2. Die Regierungspräsidenten werden ersucht, in geeigneten Fällen, in denen die Tatbestandsmerkmale des § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juni ds. J. vorliegen, die Schließung des Geschäfts und die öffentliche Namhaftmachung des Schuldigen oder eine dieser Maßnahmen bei mir zu beantragen.

Der kommandierende General:
gez. Freiherr von Gayl.

Wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Herne, den 9. August 1915.

Die Stadt-Polizei-Verwaltung.
Der Erste Bürgermeister
J. V.: Lampe.

* * *

Folgende beachtenswerte Mahnung an die Lebensmittelverteurer
insbesondere an die Butterhändler hat der Magistrat der Stadt Münster erlassen, die auch für Herne recht beherzigenswert ist:

Den willkürlichen gewinnsüchtigen Preistreibereien kann jetzt auf Grund der Bundesratsverordnung durch eine strenge Bestrafung vorgebeugt werden. Der Magistrat hat daher die Polizeibehörde ersucht, von jetzt an bis auf weiteres gegen jeden Butterverkäufer auf dem Wochenmarkte, **der für das Pfund Butter mehr als 1,60 Mk. fordert, Strafanzeige beim Königlichen Generalkommando und bei der Königlichen Staatsanwaltschaft zu erstatten.** Der gegen die frühere Ankündigung des Magistrats um 10 Pfg. erhöhte Preis von 1,60 Mk. ist zugestanden, um den Verkäufern ein äußerstes Maß von Entgegenkommen zu zeigen. Wer nunmehr noch höhere Preise fordert, mag die ganze Strenge des Gesetzes an sich erfahren. Das Königl. stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps hat angeordnet, daß mit **allem Nachdruck und aller Strenge gegen gewinnsüchtige Preistreibereien auf dem Lebensmittelmarkte vorgegangen werde.** Täglich mehren sich die Klagen, insbesondere auch im **Industriegebiet**, über die Verteuerung der Butter. **Es ist daher mit Sicherheit zu erwarten, daß auch anderswo energisch Front gemacht** wird gegen die Preistreibereien auf dem Buttermarkte. Zudem häufen sich die Anträge der Städte an den Bundesrat, für das ganze Reich Höchstpreise für Butter festzusetzen. Wenn die Butterpreise nicht schnell und erheblich zurückgehen, wird diese Höchstpreisfestsetzung für das Reich die letzte entscheidende Maßnahme sein müssen, um wirksame Abhülfe zu schaffen. Dann aber werden sich die Preistreiber **gründlich verrechnet** haben. Je größer die Preistreiberei, desto schneller und gründlicher wird das Eingreifen der Reichsregierung unabweisbar notwendig werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, mit allem Nachdruck für Ruhe und Ordnung zu sorgen und gegen Zuwiderhandelnde einzuschreiten. Die Butterverkäufer aber, die mehr als 1,60 Mk. fordern, werden der Bestrafung zugeführt werden. Mögen die Hausfrauen **solidarisch sein, einen Kauf über 1,60 Mk. ablehnen und sich mal für einige Tage ohne Butter behelfen.** Die Wirkung auf die Butterpreise würde alsdann wohl nicht ausbleiben.

Schulamtliches.

× Endgültig im Schuldienst angestellt wurde der kath. Lehrer Edmund Konsek in Herne.

Ferienwanderung der Herner Schuljugend.

× Heute nachmittag findet eine Ferienwanderung der Herner Schuljugend statt. Der Abmarsch erfolgt 2 Uhr mittags von der ev. Volksschule in der Manteuffelstraße aus, die Rückkehr 7 Uhr abends. Jeder Teilnehmer hat ein Butterbrot mitzubringen.

Das Eiserne Kreuz.

× Dem Gefr. Herm. Dammig von hier, Bahnhofstraße 68, wurde am 4. August das Eiserne Kreuz verliehen. Bravo!

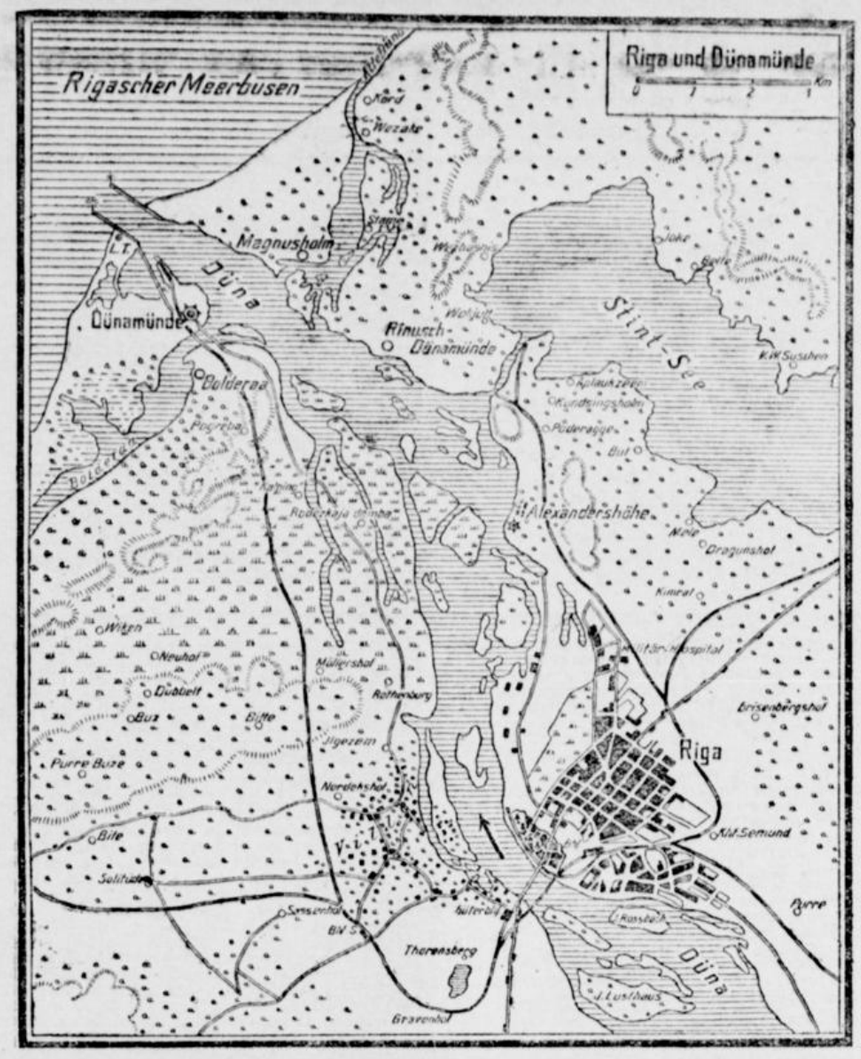
Der städtische Kartoffelverkauf
auf dem Hofe des Gaswerks am Grenzweg findet bis auf Weiteres nur des Nachmittags von 3—6 Uhr statt. Der Preis stellt sich auf **7,50** Mark für den Zentner. Vor der Abnahme müssen die Gutscheine im städtischen Rechnungsamt des Rathauses, Dienstzimmer Nr. 60 gelöst werden.

Wallfahrt nach Neviges.

+ Die diesjährige Wallfahrt nach Neviges findet in diesem Jahre umständehalber etwas später wie in früheren Jahren statt. Während sonst Herne und Börnig-Sodingen gemeinschaftlich die Pilgerfahrt unternahmen, muß für Herne von jetzt ab, lt. Mitteilung der Kgl. Eisenbahndirektion, ein eigener Sonderzug beantragt werden. Die Leitung der Fahrt hat die St. Josephs-Pfarrgemeinde Herne-Horsthausen übernommen. Voraussichtlich findet sie am Sonntag, den 29. August, vielleicht auch erst am 5. September statt. Alles nähere hierüber wird an dieser Stelle noch rechtzeitig bekannt gemacht werden.

Kriegslohnzulagen für Eisenbahner.

× Die durch den Krieg verursachte Verteuerung der Lebensmittel macht es den Arbeitern, namentlich solchen mit größerer Familie, schwer, ihren Angehörigen den Unterhalt an Lebensmitteln, Kleidern usw. zu gewähren. Die Eisenbahndirektion Elberfeld hat daher beschlossen, diese Notlage durch eine weitere Lohnzulage zu lindern. Diese Zulage erhalten alle vollbeschäftigten der Bediensteten, Hilfsbeamte und Arbeiter, die entweder zu dauernder Beschäftigung angenommen sind oder, wenn sie zur vorübergehenden Beschäftigung eingestellt wurden, inzwischen für den Unterbeamtendienst geprüft sind und in ihm beschäftigt werden. Als vorübergehend angestellte Arbeiter werden alle Arbeiter gerechnet, die nach Kriegsbeginn angenommen sind. Die Zulagen sind nach der Zahl der zu versorgenden Kinder und nach den Teuerungsverhältnissen der verschiedenen Orte abgestuft. Sie betragen 6—25 Mk. und sind mit den Löhnen am 31. Juli bereits ausgezahlt worden.



Eine eigenartige Diebstahlssache.

× Eine eigenartige Diebstahlssache beschäftigte am Samstag die Bochumer Strafkammer als Berufungsinstanz. Der Schweinehändler L. aus Herne war seinerseits vom dortigen Schöffengericht zu vier Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil er nach Annahme des Gerichts dem Schweinehändler H. ein Pferd im Werte von 265 Mk. gestohlen haben sollte. Der 60 Jahre alte Angeklagte, der ein völlig unbescholtenes Leben hinter sich hat, hatte sich schon im ersten Termin heftig gegen den Vorwurf des Diebstahls gesträubt; auch jetzt bestritt er entschieden, sich im Sinne der Anklage schuldig gemacht zu haben. Nach seiner Behauptung war er nicht, wie bisher angenommen war, Angestellter des inzwischen ins Feld gerückten Schweinehändlers H., sondern dessen Geschäftsteilhaber und als solcher berechtigt, über die vorhandenen Vermögenswerte zu verfügen. Früher sei er als Knecht und Verkäufer bei einem Schweinehändler in Suderwich gegen einen Tagelohn von fünf Mark beschäftigt gewesen; H. habe ihm dann vorgeschlagen, mit ihm gemeinsam einen Schweinehandel anzufangen, das sei auch Ende August vorigen Jahres geschehen. Bis zur Einziehung des H. zum Militärdienst, im November, habe er etwa 1000 Mark Gewinnanteil ausgezahlt erhalten. Eine derartige Summe vergüte man einem Knecht oder einfachen Angestellten ganz gewiß nicht. Auch die Ehefrau des Angeklagten bekundete, daß zwischen H. und ihrem Manne ein Teilhaberverhältnis bestanden habe, während Frau H. den Angeklagten als Angestellten betrachtet hat. Das Gericht hob das erste Urteil lt. Boch. Anz. auf und sprach den Angeklagten frei, indem es ausführte, das L. mindestens der Ansicht hätte sein können, Teilhaber des von H. betriebenen Geschäftes zu sein.

* * *

Herner Feldpostbriefe.

GK. Am 7. Juli fiel der Vermessungstechniker am hiesigen Rathaus Wolter. Von seinen Freunden wird uns nachstehender Feldpostbrief des Gefallenen, der letzte, den er an seine Mitarbeiter richtete, mit dem Wunsche um Abdruck zur Verfügung gestellt, aus dem wir nachstehend einen Auszug hier folgen lassen.

. . . . . , den 29. Juni 1915.

Lieber Heinrich!

Morgen blicke ich schon auf eine drei Monate lange Kriegstätigkeit in den . . . . . zurück. Ich kann sagen, daß mir das Einleben in die doch gänzlich ungewohnten Verhältnisse gar nicht schwer wurde, einige besonders kritische Augenblicke ausgenommen. Der Stellungskrieg mit allen Begleiterscheinungen ist mir jetzt so ziemlich bekannt. Viel Schönes wird in ihm nicht geboten, das Idealbild des Kampfes, worin persönliche Stärke und Tapferkeit den Sieg erringen, fehlt ihm gänzlich. Betrachtet man die neue Kampfesweise mit allen ihr eigenen Mitteln, so muß man unwillkürlich bezweifeln, daß sich hier Menschen als Gegner gegenüberstehen. Auf, unter und über der Erde suchen sich die Gegner mit allen nur erdenklichen Mitteln zu verderben. Eine Hauptwaffe in dem Stellungskampf bilden die immer mehr verbesserten Minen. Verschiedene von 6—225 Pfund Schwere kriegt der Franzmann von unseren Pionieren als Liebesgabe verehrt. Schrecklich sind diese Dinger in ihrer Wirkung. Gefangene Franzosen erzählten, daß unsere 108er (108 Pfund) gerade soviel oder noch mehr gefürchtet sind, als unsere 21er Artilleriegeschosse. Aber auch der Franzmann ist nicht faul im Verbessern dieser modernen Waffe. Seine auch schon recht großen Flattermuten sind bei den Unsern gefürchtet und haben uns schon manche Verluste zugefügt. Was er aber an Wirkung dem deutschen Geschosse nicht nachmachen kann, versucht er in letzter Zeit dadurch wett zu machen, daß er fast alle Minen größerer Art mit giftige Gase erzeugendem Stoffe füllt. Drei körperlich sonst unverletzte Kameraden fielen erst kürzlich diesen Gasen zum Opfer. Ein weiterer Schrecken des Stellungskampfes sind die jetzt sehr häufig vorkommenden Minenstollensprengungen. Ungefähr zwei Meter unter der Erde und auch schon einmal tiefer wird ein Stollen bis unter die feindliche Stellung (durchschnittlich liegen die vorderen Stellungen nur bis zu 20 Meter auseinander) getrieben. Dort werden dann meistens noch Gänge nach rechts und links getrieben, eine besondere Sprengkammer wird ausgeworfen, diese mit der entsprechenden Ladung (einige Zentner Sprengstoff) versehen und dann, gewöhnlich früh morgens oder früh abends, wird die Ladung elektrisch entzündet. Wenn Du einmal ein kleines Erdbeben erleben oder Baumstümpfe und dergleichen, mitunter auch Soldaten, in der Luft herumfliegen sehen willst, mußt Du bei einer Sprengung dabei sein. Aber „Augen auf" heißt es dabei, sonst kannst Du von dem „Guten", welches doch bekanntlich meistens von oben kommt, leicht etwas mitkriegen. Den Schluß einer deutschen Sprengung bildet gewöhnlich ein wütendes französisches Artillerie- und Handgranatenfeuer, während unsere Posten bei einer französischen Sprengung nur etwas schärfer durch die Schießscharte gucken, um den Feind, falls er der Sprengung einen Angriff folgen lassen sollte (kommt häufig vor), sofort „warm" empfangen zu können. Auf der von unserem Bataillon besetzten . . . . . höhe haben sich seit meinem Hiersein keine nennenswerten kriegerischen Ereignisse abgespielt. Angriffe wurden weder vom Feind noch von uns unternommen. Meine eigentliche Tätigkeit im Schützengraben dauerte nur drei Wochen. Seitdem bin ich zum Bataillonsfernsprechtrupp kommandiert. Die Instandhaltung der Leitungen sowie das Bedienen unserer Telefonapparate sind die dienstlichen Obliegenheiten des vier Mann starken Trupps. Seit dem 10. des Monats habe ich wieder eine interessante Abwechslung im Kriegseinerlei. Zusammen mit einem Kollegen von einer westfälischen Markscheiderei bekam ich vom Kommandeur der Pioniere der . . . Infanterie-Division den Auftrag, die vorderen Stellungen in einigen Regimentern unserer Division einzumessen. Für die Dauer der Arbeit sind wir beide zu den Pionieren kommandiert und haben auch in deren Lager hinter der Front Wohnung genommen. Die Arbeit an und für sich ist ja höchst interessant, man bekommt auf diese Art doch wenigstens etwas mehr vom Kriegsschauplatz zu sehen, aber ich freute mich doch riesig, wenn ich den ganzen Plunder fertig bei heilen Knochen abliefern konnte. Unser Regiment haben wir bereits fertig aufgenommen ohne nennenswerten Zwischenfall. Aber bei den . . . ern erging es uns verschiedene Male beinahe dreckig. Die . . . er liegen an einer Stelle nur sechs Meter vom Franzmann entfernt. Wir als Fremdlinge ahnten das aber nicht und waren bei der Arbeit denn auch wie immer etwas laut. Plötzlich regnete es in unserer Nähe denn auch nur so von Handgranaten, wir konnten uns aber das erste Mal noch mit Mühe und Not aus der windigen Ecke verdrücken, ohne Schaden genommen zu haben. Als wir jedoch nach anscheinender Beruhigung der welschen Gemüter im alten Texte fortfahren wollten, gab es plötzlich wieder „Saures", und nun wurde der uns als Gehilfe beigegebene Pionier durch eine Handgranate an beiden Beinen nicht unerheblich verletzt. Ich stand dicht bei ihm und blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Dann wieder gaben Artillerie und Minenhund des Franzmanns in allernächster Nähe unseres Arbeitsortes ihre „Visitenkarte" ab, glücklicherweise ohne uns etwas zu schaden. Doch diese Kleinigkeiten gehören zum Kriegseinerlei und sind eigentlich nicht der Rede wert. Am 27. ds. Mts. hatte ich Gelegenheit, die Wirkung unserer 108er Minen selbst zu sehen. Vormittags um 6 Uhr mußte ich einen abends zuvor von den . . . ern genommenen Graben aufnehmen und konnte nun auch verstehen, weshalb der Franzmann vor der Nummer 128 den Respekt hat. Ein Volltreffer unserer Mine hatte den Graben in 30 Meter Länge buchstäblich eingeebnet. Sämtliche darin befindlichen Franzosen waren entweder verschüttet oder lagen tot auf der Deckung. Den Anblick der bereits halb aufgeräumten Stellung werde ich nie vergessen. Wenn man dann in der Zeitung die trockene Notiz „Kleines Grabenstück genommen, etliche Gefangene usw. erbeutet" liest, kann man sich von dem tatsächlichen Zustande an Ort und Stelle noch lange keinen Begriff machen, sondern geht vielleicht achtlos über die Meldung hinweg. Wenn nicht alles trügt, werden sich in den nächsten Tagen im Abschnitte unserer Division große Dinge abspielen (sind inzwischen bereits geschehen. D. Red.) Es ist aber nicht ratsam, von dem, was man zufällig sieht und hört, zu früh zu sprechen; ich warte lieber die vollendete Tatsache ab und schreibe dann. Hoffen wir von den kommenden Tagen das Beste!

Einstweilen ein herzliches „Lebewohl!"

Dein Aloys Wolter.

Aus Sodingen und Umgebung.

Sodingen, 9. August. Wir machen nochmals auf den heute Dienstag und morgen Mittwoch stattfindenden Weiterverkauf der Fleischdauerware in der Kaiserin Viktoria-Schule in Sodingen aufmerksam. Verkaufszeit vormittags von 7—12, nachmittags von 3—7 Uhr. Der Brotumschlag ist als Ausweis mitzubringen.

Börnig-Sodingen, 9. August. (Kriegswallfahrt nach Neviges.) Am Sonntag, den 22. August, findet unsere diesjährige Wallfahrt nach Neviges statt. Es soll dieses eine rechte Bittwallfahrt zum Gnadenort der unbefleckten Gottesmutter sein, um Erflehung des Beistandes und Fürbitte bei ihrem göttlichen Sohne in dieser schweren Kriegszeit. Ist doch fast niemand in unserer Pfarrgemeinde, der nicht durch ein oder mehrere seiner Angehörigen an dem Kriege beteiligt ist. Viel schweres Leid hat unsere Pfarrei schon getroffen und vieles kann noch eintreffen. Nehmen darum alle, denen die Zeit und Mittel es erlauben, an dieser Wallfahrt teil.

Karten sind schon vom 10. August an zu haben: in Sodingen: in den Buchhandlungen der Herren Stracke und Schriewer, in Börnig: bei Herrn Fauville, in Holthausen: in der Buchhandlung des Herrn Gößling.

Der Fahrpreis incl. Unkosten beträgt 2 Mark. Da schon viele Karten fest bestellt sind, wird gebeten, sich recht frühzeitig in den Besitz einer Karte zu setzen, damit Vorsorge getroffen werden kann, falls die vorhandenen Karten nicht ausreichen sollten. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Schalterverkauf an der Station nicht stattfindet und Karten nur bei vorgenannten Herren zu haben sind.

Castrop, 6. August. Sein goldenes Doktor-Jubiläum feierte gestern Herr Sanitätsrat Dr. med. Julius Zumbusch, der seit 1870 hierselbst als bewährter Arzt tätig ist. Außerdem ist er seit Jahrzehnten Leiter des hiesigen St. Rochus-Hospitals, das sich aus kleinen Anfängen zu der heutigen großen Musteranstalt entwickelt hat. Ebenso ist er seit langen Jahren Knappschaftsarzt. Wegen des Krieges fand die seltene Feier in einem engeren Rahmen statt. Sie begann morgens durch ein feierliches Hochamt in der Krankenhauskapelle. Ein aus verwundeten Kriegern gebildeter Chor führte dabei die Gesänge aus. Tagsüber wurde der Jubilar in seiner Wohnung durch überaus zahlreiche mündliche, schriftliche und telegraphische Glückwünsche und durch Ueberreichung von Ehrengaben erfreut. Die Schwestern des St. Rochus-Hospitals widmeten eine selbstgefertigte Decke. Das Kuratorium der Krankenanstalt und der Kirchenvorstand überbrachten andere gediegene Geschenke, wobei Herr Dechant Kewelo eine tiefempfundene Ansprache hielt. Herr Geheimrat Hansberg aus Dortmund übermittelte die Wünsche des ärztlichen Vereins. Die medizinische Fakultät der Universität Greifswald, bei welcher der Jubilar vor 50 Jahren die Doktorwürde erlangte, sandte die Urkunde über die Erneuerung der Promotion. Ferner waren Glückwunschschreiben eingegangen vom Herrn Weihbischof in Paderborn und vom Allgemeinen Knappschaftsverein in Bochum. Möge der weit über die Grenzen Castrops angesehene und geschätzte Jubilar noch viele Jahre in seinem segensreichen Beruf weiter tätig sein!

Für die Kriegsblinden

sind weiter bei uns eingegangen:

Kinder des Koksmeisters Jansen	1,00 Mk.
früher eingegangen	451,30 Mk.
Zusammen	452,30 Mk.

Weitere Gaben nehmen gerne entgegen die
Geschäftsstellen des „Herner Anzeigers", „Anzeigers für das Amt Sodingen" und „Gerther Anzeigers".

Für Front, Lazarett und Heimat. Religiöse Schriften für die Kriegszeit. Zur Massenverbreitung herausgegeben auf Veranlassung des kathol. Garnison-Pfarramtes der Festung Köln.

Nr. 8 Heilige im Waffenrock aus der Zeit der Martyrerkirche. Mit 7 Illustrationen. **Nr. 9 Heilige im Waffenrock aus der Zeit des Mittelalters.** Mit 7 Illustrationen. **Nr. 10 und 11 Das heilige Evangelium Jesu Christi nach Markus. Nr. 12 und 13 Das Leiden und die Verherrlichung Jesu Christi nach den 4 Evangelisten. Nr. 14 und 15 Das hl. Evangelium Jesu Christi nach Johannes. Nr. 16 Die Eucharistie und die Soldaten.** Jedes Heftchen 15 Pfg. Bei 50 Stück zu 12 Pfg., bei 200 Stück zu 10 Pfg. das Stück. — Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh., Straßburg i. E., Verlagsanstalt Benziger u. Co. A.-G.

Die Aufnahme von Lebensbeschreibungen hl. Soldaten, der beiden Evangelien von Markus und Johannes sowie die Leidensgeschichte des Heilandes in die Sammlung darf sicherlich das eine große Bereicherung derselben bezeichnet werden. Mit dem eben noch erschienenen Heft 16 „Die Eucharistie und die Soldaten" hat die Reihe der Kriegsschriften „Für Front, Lazarett und Heimat" ihren Abschluß gefunden. In packender Form schildert es, was die Soldaten und ihre Angehörigen am eucharistischen Heiland hatten, vor dem Ausrücken, im Feindesland und in der Heimat. Es gipfelt in dem Wunsche, daß auch nach erlangtem Siege der eucharistische Zug, der durch den Krieg so große Scharen gerade aus der Männer- und Jünglingswelt mit sich fortriß, lebendig bliebe in den überall sich bildenden sogenannten Männerapostolaten.

Wir empfehlen nochmals die ganze Sammlung zur Massenverbreitung an der Front, in den Lazaretten und in der Heimat.

Während der Ferien- und Reisezeit

sollen unsere Bezieher den „Anzeiger" nicht entbehren. Es empfiehlt sich, ein **Reiseabonnement** in unserer Geschäftsstelle zu bestellen, das **wöchentlich** einschließlich freier Zustellung der Zeitung unter Streifband nur 70 Pfg. kostet. — Bei **mehrwöchentlichem** Aufenthalt stellt sich ein **Postabonnement** vorteilhafter, da der Bezug durch die Postanstalten nur 80 Pfg. einschl. Bestellgeld kostet. In diesem Falle genügt eine Bestellung beim Postamt oder Briefträger des betreffenden Ortes.

Geschäftsstelle des „Anzeiger"

Herne	Sodingen	Gerthe
Bahnhofstraße 71.	Peter Stracke.	H. Buthmann.

Vom 1. August

ab dürfen viele Baumwollwaren nicht mehr hergestellt werden. Ware wird knapp und teuer. Ich habe grosse Vorräte in allen Artikeln, auch in denen, die vielerorts bereits nicht mehr zu haben sind, wie Strickgarn, Hemdennessel, Bettuchnessel, Bettuchbiber, Halbleinen, Biber, Schürzendruck, Siamosen, Hemdentuch, Damaste. Der Verkauf geschieht zu sehr billigen Preisen, teilweise unter den heutigen Herstellungskosten.

Heinrich Schüren, Herne. Fernsprecher 427.